

Worte des staatlichen Interesses gerächt worden. Es erscheint als ein Unglück, daß der Staat sich an Sozialisten verpfändet hat, während die Rolle von Privatbesitz der Güter und Dingen ist. Wir leben nur einen Rettungsversuch: unter gleichzeitiger Sozialisierung des Bergbaus muß eine gemilderte Kampagne zur Behauptung der Kohleproduktion einhaken. Die Kohlepreise muß Volkswirtschaft werden. Die ganze Nation muß ihre Kräfte aufbieten, teils um Kohle zu fördern, teils um neuen Bergbau zu bauen, teils um den Bergleuten Nahrung und Kleidung zu liefern. Aber diese Mobilisierung aller Volksträfte für die Steigerung der Kohleproduktion ist nicht nur ein organisatorisches, sondern auch ein psychisches Problem. Das Volk muß wissen, daß es nicht für Herrn Leinwand, sondern für die Allgemeinheit seine letzten Kräfte zusammenkratzt. Auf diesem Wege liegt auch die einzige Zukunftshoffnung: nämlich daß die Entente durch die ungeschickte Fremdarbeit das deutsche Volk zur höchsten Zerkleinerung seiner Produktionskräfte erlaßt. Letzten Endes schafft Arbeit die Kultur, letzten Endes entscheidet die Kulturstufe eines Volkes seine weltanschauliche Stellung. Darin liegt auch die große Gefahr für die Ententeimperialisten, die heute von der Arbeit des deutschen Volkes zumeist lebend leben wollen, eine Gefahr, die umso mehr übersehen und unterschätzt wird, als sie im steigenden Gewande der Vorkriegszeit, des Burgs und des Wohlstandes lag. Aber alle geschichtliche Erfahrung lehrt, daß auf solcher Grundbasis aufschwitzende Kulturen vergänglich sind und daß dem kurzen Glanz ein jäher Abstieg folgt. Das arbeitende Volk überlebt alle Ausbeuter und Mißlingänger.

Die hollische U. S. P.

Die unabhängige Presse hat nunmehr die Antwort ihres Parteivorstandes an das Exekutivkomitee der dritten Internationale vollständig veröffentlicht. Das Schriftstück unterscheidet sich im Ton vollständig von allem, was bisher aus dem Munde des unabhängigen Parteivorstandes und der unabhängigen Redaktionen hervorgegangen ist. Niemand würde es für möglich gehalten haben, daß dieselben Lippen, von denen man sonst aus die mildesten Schimpfwörter zu hören gewohnt ist, so von Höflichkeit, Lebenswürdigkeit, Selbst Respekt überfließen können. Die Antwort an das Exekutivkomitee schließt in ihrem Stil weniger einer Polemik, wie man sie sonst innerhalb der Arbeiterbewegung gewohnt ist, als einem allernüchternsten Pro Memoria an Serenissimus aus der letzten Weltzeit.

Man kann sich hier der pittoresk hervorgerateten Verbesserung der Manieren nicht einmal freuen, denn die U. S. P. ist auch hier wieder einmal aus einem Extrem ins andere gefallen. Man erinnert sich unwillkürlich des Scherzwortes aus der Kaiserzeit, worin die Heftigkeit desche zwischen einem Beamten und einem Hofdiener: Nach unten tritt er und nach oben macht er den Büdel frumm. Die Antwort des unabhängigen Parteivorstandes nach Moskau ist desto unwürdiger, als die Entgegnung bildet auf eine hochfahrende von oben her erlassene Strafbefehl, in der es an den lastigsten Erbrochenheiten nicht fehlt. Der unabhängige Parteivorstand sucht sich nun von allen Vorklirren, nicht geringen Zahl und renommierte zu sein, rein zu waschen, wobei er natürlich seine Schändlichkeit gar nicht genug herausstreifen kann. Auf die schamlose Forderung der Moskauer, die von den Unabhängigen beklagt, sie sollten sich zunächst, wenn sie sich der dritten Internationale anschließen wollen, der in Moskau nicht genehmen Persönlichkeiten untergeben, findet der unabhängige Parteivorstand nicht ein einziges Wort würdiger Zurückweisung. Er jagt weder Ja noch Nein und steht inzwischen zu, wie überzogene Agenten der Moskauer Zentrale die geforderte Exekution innerhalb der U. S. P. begonnen haben. Auf der Proklamationsliste stehen bekanntlich vor allem Kautsk, Hilferding und Ströbel. Ströbel ist von seinem Wohnort in Berlin-Steiglitz ferngezogen und ausgeschlossen worden. Und jetzt kommt aus Moskau die Nachricht, daß die Parteikonferenz der U. S. P. in Hessenwald ein-

stimmig eine Resolution angenommen habe, die den Ausschluss Kautsk aus der Partei fordert. Auch für den Ausschluss Hilferdings, des Oberführers der Berliner „Freiheit“, behandelt eine gewisse Entimmung. Natürlich kann diese Partei nicht bestehen, wenn sie will. Wir haben ihr heute nichts drein zu reden. Kautsk ist in seinen ganzen Anschauungen ein Sozialdemokrat geblieben, daß alle in eine holländische U. S. P. nicht hinein. Nur eines verdient noch bemerkt zu werden: Wenn die alte Sozialdemokratische Partei derartige Ausschüsse verhängte, was erfreulicherweise nur unendlich selten vorkam, dann konnte sie den Vorwurf, sie verzeirte sich an der Freiheit der Willenshaft, mit gutem Gewissen zurückweisen. Denn wenn sie auch innerhalb ihrer Organisation nicht jede Meinung äußern zu können glaubte, so hielt sie dafür desto feiler an dem Grundprinzip, daß im Streitigkeiten die Freiheit der Meinung und der wissenschaftlichen Lehre unbedingt gewahrt werden müsse. Sie kämpfte gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit im Parteie und kämpft gegen sie auch heute noch, wie erst neulich der Fall des Professor Nicolai von der Berliner Universität beweisen tat.

Die U. S. P. hat sich dagegen dem russischen Standpunkt angepaßt, daß der Staat das Recht habe, jede nicht genehme Meinungsäußerung zu unterdrücken. Wäre man also in Deutschland schon so weit, ganz nach bolschewistischem Muster zu verfahren, so würde Kautsk nicht bloß aus der U. S. P. ausgeschlossen werden, sondern auch seine Schriften würden unterdrückt werden; es würde ihm verboten, seine Vorträge zu halten, und in ganz Deutschland gäbe es keine einzige Zeitung, die den Kautsk Meinung vertreten dürfte.

Das ist nun wieder die Lehrstunde der Moskauer. Der bis zur Unwürdigkeit gesteigerte Ton der Höflichkeit gegenüber den Moskauer Machthabern bedeutet gar nichts anderes als die Verpflichtung zu noch größerer Maßlosigkeit, Verherrlichung und Unterdrückungswut auf der anderen Seite. Der unabhängige Parteivorstand hat selber in seinem Antwortschreiben eine Probe davon, durch die Art, wie er sich gegen den Vorwurf, noch mit der zweiten Internationale zu liebäugeln, verteidigt. Der Leipziger Parteitag, heißt es da, habe so gut wie einmütig mit der zweiten Internationale gebrochen, und auch die Widerwärtigkeit habe auf den Wensler Konzeß nur geben wollen, um dort „die arbeitertunliche Haltung der Nationalsozialisten zu entlarven und zu brandmarken“. So werden nicht nur die deutschen Sozialdemokraten, sondern auch die englischen, belgischen, holländischen, schwedischen, dänischen Genossen aus den Nationalsozialisten und Arbeiterfeinden geworden. Sie will man „entlarven und brandmarken“.

Desto demütiger läßt man die Kräfte, die von Moskau aus über die Rücken der eigenen Parteigenossen der U. S. P. geschwungen wird.

Noch ein Widerspruch.

Der Vorsteher der Koblener Ortsgruppe der Unabhängigen, Kühne, hat seinen Austritt aus der Unabhängigen Partei erklärt. Seinen Schritt begründet er mit einer Zuschrift, die er in seinem Koblener Parteibüro zur Veröffentlichung überlieferte. In der Zuschrift heißt es u. a.:

„Die Zustände innerhalb der Koblener Ortsgruppe der U. S. P. sind im letzten Wochen so unangenehm geworden, daß ich lieber freiwillig aus der Partei aussteige, als mich dem Vorwurf, die „Verführer der Minorität des Proletariats“, wie sich die Spitzen des Vorstandes mit Vorliebe nennen, sind nicht im geringsten fähig, diesem Proletariats die wahre Deutung zu geben. Verwunderlich ist das nicht. Würde ich doch gegen Vorstandsmitglieder, die vor kurzem noch Mitglieder einer selbst Genossenschaft waren, entschiedene Front machen, als sie versuchen, eine kommunistische Disziplin zu bilden. Der Abgeordnete Fries (Rdn) sekundiert diesen Worten, und mein Versuch, die Genossen aus der Partei auszuschließen, scheiterte. Das war mir der Beweis, daß die Radikalisierung und weitere Einschränkung des kommunistischen Lager selbst von den „Schern“ ausgeht. Ich will mich loslösen, um fortan kommunistische Politik nicht als Erbtreiben der U. S. P. und ihre Bestrebungen

bedeuten dessen Bestrebungen in der Arbeiterpartei. Ich behaupte mit Recht, daß die Unabhängigen sozialdemokratische Partei nicht den einzigen Weg der Erhaltung des Arbeiterpartei, des einzigen Weges der Erhaltung des Sozialismus der Arbeiterpartei zu sein. Wenn wir dann auf Neuerungen vorsetzender unabhängiger Führer zurückgehen — (Zeitungs: „In stärke werden wir vor der Notwendigkeit stehen, die Fühler in der Regierung mit zu ergreifen, und die Stunde der Tat soll die Arbeiterpartei geteilt finden“) — so stehen sie im direkten Gegensatz ihrer heutigen Forderungen der Regierungsbildung. Das ist Verrat an der Arbeiterpartei. Nicht Proletariatspolitik und besternde Kritik sind die Aufgaben einer erkrankten Partei, sondern die Bekämpfung der Fühler, die Festigung und Erweiterung der sozialen Ergründungsmittel müßte die Verantwortung der U. S. P. fähren.

Unter den Koblener U. S. P.-Genossen geht bereits die Enttäuschung über dieser falschen Politik lagieren. Die Hoffnungen, die viele Wähler an die Preisliste gebunden, sind nicht erfüllt worden. Viele Parteigenossen haben mir offen und ehrlich ihren Unmut über die wenig verantwortungsvolle Haltung der Partei ausgesprochen.

Die dem Wählenden Schreiber der Koblener Zeitung. So sieht die Parteipolitik der Unabhängigen selbst Willkürlich, als in die bisher an hervorragender Stelle tätig waren. Wie viele andere Mitglieder aber mühen sich von dieser Partei enttäuscht abzuwenden, die nicht als Briefe schreiben! —

Kautsk und hinaus.

Das unabhängige Liebesverben um die Gunst der russischen Kommunisten scheint zunächst erst praktische Resultate in den eigenen Reihen der Unabhängigen zu zeitigen, während die Russen immer noch so forde um wie im Anfang. Man weiß, daß von Kautsk aus das Verlangen gestellt wurde, nicht nur Parlamentarismus und Demokratie abzuschaffen, sondern auch alle diejenigen, die noch in irgend einem gebietlichen Winkel irgend ein wenig Sympathie für diese Sachen, schließlich auch solche für die zweite Internationale übrig hatten, aus dem Reiben der U. S. P. auszuschließen seien. Erst dann wäre diese Partei freibereit genug, in der Verhandlungsaal der Kommunisten in Russland zugehen zu werden. Jetzt unternimmt man die ersten Schritte dazu, diese Bedingungen zu erfüllen. Aus Moskau wird dem „Vorwärts“ gemeldet:

Auf der Parteikonferenz der U. S. P. in Hessenwald am 11. Juli 1920 wurde die Resolution, ein demütig angenommen. Kautsk wird der U. S. P. ausgeschrieben, auch über den Ausschluss des Oberführers der „Freiheit“, Hilferding, wurde verhandelt. Der Antrag auf Ausschluss Kautsk wurde damit begründet, daß er nötig sei, um volle Klarheit zu erlangen. Es ist nicht nur die Person Kautsk, die diesen Beschluß seine Bedeutung gibt, sondern darin zeigt sich, daß die unabhängige Partei immer mehr Anschauungen verfallt, die alles andere denn sozialistisch sind.

Deutschnationaler Abrechnung.

Da die Deutsche Volkspartei in der Regierung der Volk der Tatkunden beugen muß, bleiben für verantwortungslöse Agitationspolitik, die früher von beiden Rechtsparteien gemeinschaftlich gemacht wurde, nur die Deutschnationalen übrig. In der „Post“ findet dem bereits aus Herr Auerbach mit drohender Miene an:

Warum die Regierung, wie es heißt, einstimme, die neue Erpressungen angenommen hat, wird sie nach dieser Richtung von der Regierung zu vertreten haben. Befremdlich muß es an dem auch die im Kabinett über die Deutschen Volkspartei sich dem Inhalt der Entente separat widerspruchlos beugen haben. Als ich die letzte Regierung mit ihrem Programm vorstellte, enthielt sich die Deutschnationalen bei der Betretung der Frage der Stimme. Sie wollten den Gang der Ereignisse abwarten, insbesondere den Verlauf von Spa. Das letzte Wort ist aber allerdings noch nicht gesprochen. Was ich aber bis jetzt übersehen ist, ist kaum geeignet, das Maß des Interesses in Deutschnationalen Kreisen der Regierung gegenüber zu erhöhen.

So rächt sich heute an der Deutschen Volkspartei, was sie selber an der alten Reaktion geübt hat.

Der Schwand.

Roman von Ludwig Anzengruber.
(90. Fortsetzung.)
Der Bauer rümelte die Stierne, hing in die Mundstücke seiner Pfeife und paffte immer dichtere Rauchwolken von sich. „Nun, was ist dabei?“ sagte er. „Doch nur Schwand“ für die, die ihm so begegnen. Gestank dich doch, daß seinzeit mein“ Red“ war, du bist nur sagen, dein Vater ist da, so fahr“ ich“ an der Hand in mein Haus? Doch er nicht“ Vereinfachen erspart, das ändert doch nicht an der Sach“. Er federie sich gegen Reindorfer. „Wiedt halt bei uns, bist du so gut wie dabei! — besser!“
Da fiel ihm denn um den Hals.
„Herrlich“, sagte er, „hab dich, wie ich dich an der Pletzen breunen.“
„Es ist schon g'leichen“, sie wies lächelnd die kleine Stierndackel an ihren Haken.
Der alte Reindorfer faltete die Hände. „Es handelt sich an mir, während meine Kinder —“
„Du hast kein anderes Kind als mid“, sagte eifrig Magdalena. „Bin ich gleich mit als das geboren, ich bin es geworden, ich hab' ja nicht nur dein Herz für dich, ich hab' auch dein Denken; sag' nur 'n Raschel, ob er nie gleich meine Neben aus den Beinen herausgehört hat? Ich bin froh, daß dich dich hab', brauchst du noch andere? Den“ mit daran, der schied dich mit mir; wird dir das so schmeck? Sag' doch einmal, ob die das so schmeck wird?“
„Sag' mir, bist du denn?“ Er konnte wirklich nicht und er ward ganz gründlich darüber, da er auch in den Augen Bürgerles Erden sah und das Kind doch gar unübrigell“ ins Wirtshaus gezogen wurde.
Der Grasobend-Bauer aber qualmte ganz erschrecklich, denn dinstete er und fuhr sich mit dem Kermel über das Gesicht. „Der Tobak wird auch täglich niktiguer“, sagte er. „Nun laßt's aber gut sein, gönnt dem alten Mann a Ruh“, er wird's brauchen. Kommt' hirt' h'nauf in d' Stuben, Vater Reindorfer.“
Er sagte ihm unter dem Arme, um ihm aufzuheben, doch der Alte sah mit einem ängstlichen Blick zu ihm auf, so ganz verholten am Kermel und flüsterete: „Du, ich kann machsbicht mit geh'n.“

„Den“, rief der Bauer, du möst' 'm Vater ein Glas Frisch' Wasser holen, und während die Schritte der Bäuerin im Flur verhallen, wintete er der Bürgerin und der Besetzer ernst mit den Augen zu, dann sagte er den Greis in seine Arme und trug ihn wie ein Kind die Treppe hinauf nach der Stube, wo er ihn zu Bett brachte.
„Ein Glas Wasser, ist das alles, wirst denn sonst nie wollen, Vater?“ fragte den, in die Stube tretend. Hinter ihm huschte Bürgerles.
„Nig, sonst, gar nig. Gut mü' dir bin, so, wo bist mü' dir.“
„Nun, so behält dich Gott, Vater.“ Die Bäuerin lächelte ihm auf die Stirn. „Schla“ gut und sei morgen wieder sehr frisch.“
„Gute Nacht, mein sagneweit' Mandel“, sagte Bürgerles, „du hast mich sagen lassen, es ist' dir freu'n, wenn ich dir gut sehr mü' dir, so ich gleich morgen sag' ich's Gernu haben an, ist' dir recht?“
„Galt zu, Strindel“, kuschelte der Alte, „mußt dich schlafen, es dürft' dir nie mehr viel Zeit dazu bleiben.“
„Vater!“ rief den.
„Na, na, weil ich halt alt bin. Ich werd' doch sagen dürfen, daß ich alt bin.“ Gute Nacht, gute Nacht!“
den und Bürgerles gingen.
Der Grasobend-Bauer schloß sich an der Hand, die er zur guten Nacht bot, zurückgehalten. Er beugte sich über das Bett und flüsterete: „Wirt' mir was?“
Der Wirt nickte.
Da lachte der Bauer gegen die Tür. „Ich komm' gleich“, sagte er hinausprechend. Er ließ die Klinke einstecken und schloß sich zu Reindorfer zurück.
Der alte Reindorfer. „Ist' mir verzeih'n.“
„Ich wirt' doch um alle Welt mit, was ich dir zu bezeichnen hirt'!“
„Dach ich da bin.“
„Wo, da bist, wo man dich gern sieht.“
„C, meine lieben Deut, meine lieben Deut' ihr' Glaube nit, wie ich mich aber euch freu'n! Wiedt nur allseit in Göttem, dazu schänt' euch Gott an den Leib und Deben und an Ge.“
„Da lag' d' g'wöndin „Guten“ dazu, Vater Reindorfer.“
„Dram ist mir noch ein Tröpf' g'leib, daß ich her'traffen hab', aber g'leibter, ich wirt' weg'bleiben. Dirz bangt, daß ich euch da ein' frechtlich' Anlegenheit mag'.“

„Wacht uns ja gar keine, g'schweig' a f'g'schweig'.“
„Wenn ich hirt' etwa da mit einmal verhö —“
„Verhö's Gott! Was dir einfallt? Ich hoff', es' tu dazu kommt, verhöst' erst noch a gute Weil' bei uns.“
„Ja, wie ihr gut seid gegen mich, saget ich freilich gem zum Tod wie d' d' h'nauf zum Weinbandstamm: Dasblei' hirt' könnt' mir noch noch zumuten lassen, es war' schab, daß mer da einreißt' über da hirt' kein Betteln. 's ist' best' mir' Hehl. 's Zeug is eingelein. Ich g'hab'n — n' Wirt' — da g'hab' ich.“ Er deutete nach der Brust.
„Mit bist' dir so was ein und sim' ihm nach. Ich verhö' mü' dir, d' d' h'nauf verfallt, das ausgehandelt' Dergleib, der harte Weg, deine Jahr'.“
„Über mach' dir keine un'g'leichen Gedanken. Ueber'schla'! Ich' is'n, morgen te, um gleich nicht ganz gut, so doch besser wie heut'.“ Er trich die Decke ganz, die der Alte herabgewischt hatte. „Gut Nacht, Vater Reindorfer.“
Der lag nun allein. Er hörte, wie sie außen auf den Besenbänken sich bewegten, und er unterließ sich kein' liebe, diese Stimme, die sagte: „Es wirt' ihm doch mit sein' Heil.“
Der Schwand, murmerte er, „der Schwand? Ist er sein' heil' ich' mit ihm die größte W' auf?“
„Nun, mein' bist' mir gleich fröh' Erdenreit! Wenn ich' sein, du wärest gar niemals, es müßt' mir völlig leib tun, — sonderlich, nun weiß man gar nimmer, wie man wirtshaus soll. Und wenn sie jetzt gar nit auf der Welt wirt, noch händ' mich bei in mein' G'leib, wirtshaus dach in meiner letzter Not? Kei' mittelst! Seel' hirt' ich! — Das kommt' ich mit nit denken, wie sie 's erntmal als Kleinwag' Ding mit ihr' Wirt' g'legt worden ist. Kommt' nit denken, wie ich als g'ring Wirtshaus und als Wirt' h'weg' g'halten hab', daß der Tob' kam, an dem ich' mit heimzählt. Und das ist' der Tob' der heut'ig.“ — Wirtshaus g'leibst' nichts um nichts.“
Nach und nach verfiel er in einen unruhigen Halb Schlaf, mer, in dem er die ganze Nacht über dabinlag. Gilt' was nur ihm, als ob jemand die Tür schloß öffnete, mit seinen Schritten sich heraufschloß, und über ihn beugte. Er war auch so, sie kamen nachts, eines da das andere, und auch zuhause. Die Gestalt, die er zuletzt beim Morgengrauen noch licher wahrgenommen, sah er jetzt, da er den Kopf nach dem Fenster wandte, doch sitzen; es war Bürgerles.
(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Der Stagnationsbescheid.

Der Admiralitätspolizei gelang es heute vormittag 11 Uhr, in der Wohnung eines Mannes den Schloffermeister Paul Stagnation aus Glogitz zu verhaften, der am 14. Juli die französische Zeitschrift von Königshausen besprochen. Er ist dem Berliner Polizeikommissariat übergeben worden.

Die Gestattung für die Entsendung der französischen Flotte vom dem Tag der Besetzung auf dem Kaiserlich Reich hatten die Franzosen verlangt, daß eine Kompanie Gendarmen vor der wiederholten Flotte gehalten werden sollte. Diesem militärischen Wunsch wurde heute mittag 11 Uhr durch die entsprechende Kommando Bescheid erteilt, womit diese ganz von ein paar Stunden umgekehrt hätte abgelehnt werden können.

Kamerun'scher Handel die deutsche Schiffahrt.

Amsterdam, 15. Juli. Einer Neuter-Weltung aus Washington zufolge sind die Vorbereitungen für die Uebernahme der früher vom Norddeutschen Lloyd innegehabenen Schiffahrtslinien durch die amerikanische Schiffahrt auf einer Konferenz zwischen dem Vorkommen des Schiffahrtsamts und Vertretern der United States Mail Steamship Company abgeschlossen worden. Das Schiffahrtsamt hat der Gesellschaft für 15 normale deutsche Schiffe abgetreten. Der Vorkommende des Schiffahrtsamts betont, daß es sich um ein rein amerikanisches Unternehmen handelt, an dem kein deutsches Kapital beteiligt ist. Für die Benutzung der Docks und Hafenanlagen des Norddeutschen Lloyd werde ein fester Preis gezahlt.

Polnisch-Russischer Handel.

Wien, 16. Juli. Der in Bromberg erscheinende „Dziennik Polniski“ bringt an der Spitze seines Blattes einen Artikel, in dem er mit hervorzuhebenem Nachdruck schreibt, auf keinen Fall werden wir die Abstinenz-Lösung ablehnen und in unserm politischen Gebiet werden wir den Deutschen dafür bestimmen, was ihre Landleute unsern Volksgenossen getan haben. Wären die Deutschen dazu nicht bereit, daß ihnen unrecht geschieht, es wird nur die gerechte Wiedervergeltung sein.

Steinige polnische Wälder.

Wien, 16. Juli. Die „Oberschles. Zeitung“ meldet: Gestern morgen besetzte eine polnische Bande von etwa 30 Mann, sämtlich mit Gewehren bewaffnet, den Bahnhof Jmeln, Kreis Klet. Alle in Richtung Wlonska fahrenden Züge wurden gestoppt, die Station ohne Aufenthalt für einige Stunden. Die das Betreiben Rationalität, hat sich die Bande inszwischen wieder entfernt.

Abkommen zwischen Deutschland und Lettland.

Berlin, 15. Juli. Heute ist im Auswärtigen Amt zwischen bevollmächtigten Vertretern Deutschlands und Lettlands ein vorläufiges Abkommen über die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Lettland unterzeichnet worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden, von dem das Inkrafttreten des Abkommens abhängt, wird erfolgen, sobald die betreffenden bevollmächtigten Funktionäre die Ratifizierung vollzogen haben werden.

Wilmersdorfer Stellen.

Gemäß der zum Nichtspielegehebrangenen Ausführungsbestimmung sind in Berlin und Münden Wilmersdorfer Stellen zu erledigen. Diese haben, wie die „P. P.“ erfahren, ihre Tätigkeit seit kurzem aufgenommen. Da es bei der geringen zur Verfügung stehenden Zeit und den jetzt bestehenden Schwierigkeiten nicht möglich war, eigene Diensträume für die Dienststellen an beschaffen, auch die Auswahl der Beamten für die Prüfungen noch nicht erfolgen konnte, so sind bis auf weiteres die Plätze bei dem Polizeipräsidium in Berlin und der Polizeidirektion in Münden zur Prüfung von Wilmersdorfer Stellen an der Regierung der Provinz Preußen angeordnet worden. Die Prüfung wird durch die Wilmersdorfer Stellen an der Regierung der Provinz Preußen abgehalten. Sie über ihre Tätigkeit im Rahmen des Reiches aus. Die von ihnen genehmigten Wilmersdorfer können im ganzen Reich nachhandelt vorgeführt werden. Die nach dem Nichtspielegehebrangenen von Wilmersdorfer bezugsnehmenden Beamten werden ernannt werden, sobald die beteiligten Verbände geeignete Personen vorgeschlagen haben.

Kleines Scuilleton.

Die Angst vor dem Rinde.

Von Max von S. (Frankfurt a. M.).

Küchle hätte ich den Vortrag eines Volkswohlstandes über Bevölkerungspolitik und -probleme; viel neues erfahre ich nicht, jedoch beschäftigt mich noch lange der zu Herzen gehende Appell des Vortragenden, der durch die große Sterblichkeit verursachten Entvölkerung unseres Vaterlandes durch Erhöhung der Frucht in Verbindung mit beschränkter Geburtenzahl entgegenzuwirken, er appelliert an das religiöse und besonders vaterländische Empfinden aller Bevölkerungsklassen, deren Pflicht es sei, sich zu widersetzen.

„Ich meine wohl muntere, vier- und sechsjährige Wägen mein eigen! Gott sei Dank bin ich froh, auf sie; dem Weibchen merkt man zwar die Kriegerrolle, welche die fröhliche Friedensernährung abgibt, an und ich bin nicht ohne Sorgen darüber, wie ihn die Schicksale belohnen wird. Erhaben der Vortrag des Volkswohlstandes ließ einen alten Wunsch in mir aufleben: ich hätte in meinem Wägen noch zu gerne ein Wägel! Ich nahm mir vor, bei geeigneter Gelegenheit mit meiner Frau darüber zu sprechen, ob der Vortrag des Professors möglichst einleuchtend zu wiederholen, denn wir beide sind ja noch jung an Jahren; wie gesagt, es gilt ja die Erfüllung eines Herzenswunsches.

Unterwegs auf dem Heimweg vom Bureau lehte ich mir im Kopf die Hand auf, die ich meiner Frau halten wollte, auf mein Nebenbrot, wenigstens meiner Frau gegenüber, läche ich mir schon mal ein.

Als ich ins Wohnzimmer trat, fand ich Besuch vor; eine liebe Freundin meiner Frau, die ich ihres stets heiteren Wesens wegen aufrichtig gerne habe, lag da — — — meinte. Distret lag ich mich nieder, als ich die Freundin ankam, hatte und melange mich mit meiner Frau in mich aufleben: ich hätte in meinem Wägen noch zu gerne ein Wägel! Ich nahm mir vor, bei geeigneter Gelegenheit mit meiner Frau darüber zu sprechen, ob der Vortrag des Professors möglichst einleuchtend zu wiederholen, denn wir beide sind ja noch jung an Jahren; wie gesagt, es gilt ja die Erfüllung eines Herzenswunsches.

Unterwegs auf dem Heimweg vom Bureau lehte ich mir im Kopf die Hand auf, die ich meiner Frau halten wollte, auf mein Nebenbrot, wenigstens meiner Frau gegenüber, läche ich mir schon mal ein.

Als ich ins Wohnzimmer trat, fand ich Besuch vor; eine liebe Freundin meiner Frau, die ich ihres stets heiteren Wesens wegen aufrichtig gerne habe, lag da — — — meinte. Distret lag ich mich nieder, als ich die Freundin ankam, hatte und melange mich mit meiner Frau in mich aufleben: ich hätte in meinem Wägen noch zu gerne ein Wägel! Ich nahm mir vor, bei geeigneter Gelegenheit mit meiner Frau darüber zu sprechen, ob der Vortrag des Professors möglichst einleuchtend zu wiederholen, denn wir beide sind ja noch jung an Jahren; wie gesagt, es gilt ja die Erfüllung eines Herzenswunsches.

Seit ihrer Errichtung hat die Wilmersdorfer Berlin bereits 46 Wilmersdorfer von 80 000 Meter Länge gepflastert und zur Verführung genehmigt.

Wetter an der Arbeit.

Die Berliner Bahnpolizei hat 22 Mann, die von dem berechtigten Hauptmann Pfeffer in Bielefeld angeworben waren, auf dem Bahnhof angehalten und der Kommandantur geföhrt. Die ehemaligen Soldaten wurden von Bielefeld auf Militärfahrweise im Schnellzug auf das Gut Eichen bei Krensbaube in der Neumark, das der Gräfin Schlieffen gehört, amontiert. Transportführer war der Bahnhofsleiter G. Pfeffer. Auf dem Gute wurden die Leute vom Leutnant der Marine Gennig in Empfang genommen, der ihnen sagte, daß sie zum 2. R. d. B. Dreifachkommando gehöhrt.

Bei der Umherung war den Leuten ein Lohn von 18 Mark und Erhaltung aller Ausgaben zugesichert worden. Auf dem Gute wurde aber eine Entschädigung von 11 Mark ohne Bekleidung angeboten, so kam es zu Differenzen. Den angeworbenen Mannschaften war gesagt worden, daß auf dem Gut und auch auf Nachbargütern eine Wirtschafsgemeinschaft, Infanterie und eine reitende Abteilung zusammengekehrt werden sollte und das Hauptmann Pfeffer befragte die bielefelder Leute zu haben wünsche, die aus dem Kreisfors Richterlag stammen. Den Angeworbenen waren nicht die Invalidentätigungsarten, sondern nur die Militärpapiere abgenommen worden. Ihre Enttragung erfolgte nach Dienstgraden in eine Riste, die ein Unteroffizier als Kompagnieführer führt. Es wurde ihnen auch mitgeteilt, daß in nächster Zeit ein Rufsch zu erwarten sei.

Da eine Verdrängung zwischen den Leuten und dem Hauptmann Pfeffer, der gleichfalls auf dem Gute eingetroffen war, nicht erzielt wurde, zahlte dieser an 15 Mann 2000 Mark aus und kündigte ihnen Militärbescheinigungen aus dem Bismarck, wir können die Leute ruhig auf Staatskosten loslassen.“ Das Mannschaften auf unredliche Forderungen im Schnellzug befördert werden, erklärt sich nur daraus, daß auch auscheinend die Bahnvorsteher mit den Werbestoffen in enger Verbindung stehen. In Bielefeld soll ferner ein Leutnant Schmoer, Kreisstraße 34, als Werbeoffizier besonders eifrig arbeiten.

Der Vorklag zeigt, in welcher ungenierter Weise die Reichsbolschewisten noch immerfort arbeiten. Hauptmann Pfeffer wird nach Aussage des Reichsbolschewistenleutenvertrages in Deutschland aufgehört, wobei Truppen, sächsische Besatzungen um. Wann geschieht endlich etwas Durchgreifendes, um diesem Verbrecher sein Handwerk zu legen? —

Ausland.

Frithjof Hansen in Petersburg.

Nach Meldungen aus Petersburg wohnte Professor Frithjof Hansen der ersten Sitzung des neu gebildeten Arbeiterrates bei. Er wurde von Maxim Gorki eingeföhrt, der den Rat aufforderte, Hansen eine Fühligkeit darzubringen, damit Hansen bei seiner Rückkehr nach Westeuropa folgen könne, daß die russischen Arbeiter die Denter und Dichter des Reiches hochschätzen. Hansen ergriff unter großem Beifall das Wort und sagte, er sei überzeugt, daß seine Aufgabe, die deutschen und österreichischen Kriegesgefangenen aus Russland in die Heimat zu befördern, trotz der Verheerungsschwierigkeiten durchgeführt werden würde. Er sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Verbindung zwischen Russland und dem übrigen Europa, die ihr selbe Teile von der großen Bedeutung sei, bald wiederhergestellt werde. Er erwähnte, daß Hansen aus dem russischen Reich zurückkehren um die Lebensbedingungen der in Westeuropa befindlichen russischen Kriegsgefangenen zu verbessern.

Der Heeresbericht aus dem Osten.

Konow, 16. Juli. (Rustische Telegraphen-Agentur.) Die Bolschewisten haben Wilna besetzt und sind bis in die Gegend von Lätowisowo vorgedrückt, wo sie auf die litauische Armee stießen. Die Polen ließen sich in Richtung auf Warona und Grodno zurück. Zur Freigabe

der Stadt Wilna und die Häuser sind von den kaiserlichen Verbänden besetzt eingeleitet worden.

Konow, 16. Juli. (Rustische Telegraphen-Agentur.) Bei der Entsendung der polnischen Brigade durch litauische Truppen handelt es sich um 2500 polnische Soldaten, die mit 4 Batterien Artillerie ausgerüstet waren. Es waren seit Wochen beständig auf der Flucht und wurden von russischer Kavallerie verfolgt.

Konow, 16. Juli. (Rustische Telegraphen-Agentur.) Der Friedensvertrag zwischen Litauen und Rußland sei ungefähr folgende Grenzlinien fest: Von der Dina über den Drilomjotje nach Molodetschno, die Berezina entlang nach Weiten, die Memel entlang über Grodno in der Gegend von Muzikowo, westlich von Muzikowo zur deutschen Grenze. Litauen wird auch Iida und Grodno erhalten.

Rußland stimmt dem Waffenstillstand zu.

Amsterdam, 16. Juli. Der Korrespondent der „Times“ in Spa meldet, wie berichtet wird, hat Moskau die Bedingungen Lloyd Georges, betreffend den Waffenstillstand, mit einer Ausnahme angenommen. Die Kompletierung schlägt nämlich vor, daß die angeregte Konferenz nicht in London, sondern in Brüssel-Wittem abgehalten wird.

Russische Vorkämpfe.

Amsterdam, 15. Juli. Laut „Times“ umfassen die von Krasin übermittelten Vorkämpfe der Kompletierung und das Angebot von Konzessionen für die Ausbeutung der Goldfelder und Bergwerke Russlands durch ausländische Kapitalisten. Den Konzessionen inbegriffen soll der Export der Erzeugnisse ihrer Unternehmungen gestattet werden. Der im Lande verbleibende Ueberfluß ist durch die Organisation der russischen Negierung zu verteilen. Der Konzessionsinhaber muß die russische Arbeitervergebung und die gesetzlichen Bestimmungen für die Erhaltung der Fisch-, Mineral- und Forstbestände und der anderen Hilfsquellen des Landes innehalten.

General Wrangel weigert sich.

Amsterdam, 16. Juli. Die „Times“ melden, daß General Wrangel auf die Nachricht von der englischen Waffenstillstandsankündigung erklärt habe, er weigere sich bestimmt, die Krim zu räumen und die Bevölkerung der Herrschaft der Bolschewisten auszuliefern.

Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit in Frankreich.

Paris, 16. Juli. Der Kriegsminister Lesclapart wird in der nächsten Zeit der Kammer einen Entwurf betreffend die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit vorlegen. Das Aufgehört soll am 1. April des nächsten Jahres erfolgen, in dem die Jungen Leute 21 Jahre alt werden. Die Dauer der Wehrzeit soll sich auf 30 Jahre ausdehnen, und zwar 20 Jahre aktiv, 10 Jahre in der Reserve und 10 Jahre im Sanatorium. Der Jahrgang 1919 wird noch drei Jahre dienen, aber für die folgenden Jahre soll die zweijährige Dienstzeit durchgeführt werden.

Notizen.

Der Einbruch bei Hindenburg. Wie die „P. P.“ erfahren, ist Hindenburg der Meinung, daß es sich bei dem Einbruch bei ihm um einen Gelegenheitsdiebstahl handelt und daß irgendwelche politischen Motive nicht in Betracht kommen. Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei liegt dafür auch nicht der geringste Anhalt vor. Ein heute Verhafteter wurde Hindenburg vorgeführt, konnte von diesem aber nicht mit voller Sicherheit als der Einbrecher erkannt werden.

Die polnische Gemalt in Krete Kleinteile. Die Entdeckung des Lehrscher Zeichens in Weimarn im Krete Kleinteile durch Polen ist von dem Entschlossenen selbst verheimlicht worden, denn er sorg schon am Tage der Abführung betrunken mit einer Anzahl Deutschen durch das Dorf und warf den Polen die Fenster ein. Dadurch waren die Polen gegen ihn aus der Gasse geeizt. In der Nacht vom 13. zum 14. Juli kam es zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Polen aus Weimarn durch die Schenke des Lehrscher nach und dabei den Lehrscher und einen jungen, unbetrunkenen Arbeiter erlöseten. Der Staatsanwalt, der die Interdizipation führt, hat auch den anderen deutschen Lehrscher in Haft genommen. Es ist jetzt in dem Krete nötige Vernehmung eingetreten.

Wiederholend Weimarn. Wegen des Kindes! Die Frauen weiß nicht wie sie womit sie das Allenotwendig für das Kind beschaffen soll.

Als ich eines nachmittags einen Einwand verfuhrte, machte mir meine Frau folgende Rechnung auf:

6 Wägel zu 20 Mark, gleich 120 Mark, 2 Wädelbänder à 18 Mark, gleich 36 Mark, 3 Einwirkungsgeräte à 16 Mark, gleich 48 Mark, 1 Gummi-Betteneinlage 30 Mark, 1 Kinderbett mit zwei Garenituren 180 Mark, 1 Kinderwagen und ein Kinderwagen dazu 80 Mark, 1 Schubel 6 Mark, Kleintische (Wädelbände und dergleichen) 30 Mark, 2 Säcken à 15 Mark, gleich 30 Mark, 4 Socken à 7,50 Mark, gleich 30 Mark, Summa 2980 Mark.

Das war nur das zuerst unbedingt Notwendige, die Rollen für die Wädeln und das Wädelband, sowie diejenigen, die zu nächst nur im ersten Lebensjahre des Kindes notwendig erzwungen, sind noch gar nicht beachtet!

Was ich dabei die etwa 300 Mark Wädelband, welche die Arantefabrik bezog!

Zunächst bezug ich meine Soffnung, ein Wädelband zu besitzen; einen solchen „Lumpen“ kann ich mir denn doch nicht mehr leisten! Die Kinderwädel ich bei den Jungen angestrichelt worden, nur das Bettchen und wenige Kleintische sind noch vorhanden, die aber kaum ins Gewicht fallen.

Meine Frau meinte, wenn — ja, wenn der Staat hier nicht seine Pflicht erkennt und abhilt!

Ein Wädelband vor 200 Jahren. Daß die Wädelwirtschaft schon seit zweihundert Jahren über Kremslöhnen zur mechanischen Verarbeitung des Bodens verfügt, dürfte allgemein übersehen, da man ja anzunehmen geneigt ist, daß der landwirtschaftliche Wädelhandwerk erst eine Erfindung der französischen Ingenieure Kollie es unternommen, auf ein vierdrähtiges Wädelgewebe sechs große Wädelnähmaschinen zu montieren, deren Umbrückungsmechanik sich auf eine horizontale gelagerte walzenförmige Zugwinde übertrug. Die schnelle Drehung der Wädel benutzte ein Kräftepaar des Getriebes der Zugwinde, die einen mit ihr in Verbindung stehenden Wädel bewegte. Der Wädel wurde unter der Wädelnähmaschine durch einen Wädel, der arbeitend der Feder ohne Zugwinde der Akademie der Wissenschaften vorgelegt, und unter der Nummer 270 des Realizers der Akademie perzeptibel und mit einer erheblichen Erhöhung bedacht. Der Betrieb durch Wädelnähmaschine war naturgemäß bedacht. Der Betrieb durch Wädelnähmaschine war naturgemäß bedacht. Der Betrieb durch Wädelnähmaschine war naturgemäß bedacht. Das Anbetriebs in Anbetriebs, nachdem man die Dampfmaschine der Bewegung

Wädeln gemacht hat, wobei man aber das System von Löffeln, das heißt die Verbindung zweier beweglicher Körper, die wädelständig ein Kabel bewegen, beibehielt, ein System, das sich dem Wädelnähmaschinenbau als die beste Vorrichtung erwies. Auf der Wädelnähmaschinen-Ausstellung, die im Jahre 1850 in Paris stattfand, gab es schon eine große Zahl von Dampfmaschinen, die isolierte Dienste leisteten. Aber lange Zeit noch wollten die Wädelnähmaschinen, Deutschlands und Englands, die viel Zugkraft besaßen, von dem Dampfmaschine nichts wissen, zu dem man nur in Ausnahmefällen, wenn es sich um Wädelnähmaschinen des Bodens handelte, geif. Heute sieht man mehr als 60 Wädelnähmaschinen, die die Arbeit der Tiere und der Menschen überflüssig macht. In den Dampfmaschinen sind in neuerer Zeit noch stärkere Wädelnähmaschinen hinzugekommen, die der Aufgabe dienen, den Boden zu lockern, mit künstlichen Düngern zu betreiben, und für die Saat vorzubereiten. All diese Wädelnähmaschinen verfolgen den Zweck, die kurze Zeit, die die Wädelnähmaschine der Wädelnähmaschine ist, intensiver und gemindert zu auszunutzen. Was ich heute in der Zug, an einem Tage mit Hilfe der Wädelnähmaschine ein Arbeitspensum zu bewältigen, das früher bei einem Bettel mit Zugvieh eine volle Woche in Anspruch nahm.

Stadtkonzert: Heute, Sonnabend, abend 7½ Uhr gefolgt das rustische Spiel „Wie ich noch im Wädelnäh“ zur Aufführung. Sonntag, abend 7½ Uhr „Robert und Walter“, Operette von Leo Weiser. Montag, abend 6 Uhr „Die Wädelnähmaschine von Nürnberg“, Dienstag, abend 10 Uhr im „Wädelnäh“, Mittwoch, „Im weißen Rößl“, Donnerstag, „Carmen“, Freitag, „Robert und Walter“, Sonnabend, „Stiel unter Steinen“.

Ein Wädelnähmaschinen-Konzert am Sonntag abend 7½ Uhr Max Salomon „Sugend“ durch das Personal des Stadtkonzerts zur Aufführung.

Wädelnähmaschinen-Konzert des Stadt Theater-Direktors. Wir verweisen nochmals auf das heute, Sonnabend, abend um 8 Uhr beginnende Wädelnähmaschinen-Konzert des Stadt Theater-Direktors auf der Weimarn.

Wädelnähmaschinen-Konzert des Stadt Theater-Direktors. Wir verweisen nochmals auf das heute, Sonnabend, abend um 8 Uhr beginnende Wädelnähmaschinen-Konzert des Stadt Theater-Direktors auf der Weimarn.

Stadt-Theater
 Sonntag, den 18. Juli 20,
 nachmittags 3 Uhr:
Vor Sonnenaufgang.
 Abds. 7 1/2, Ed. 10 1/2 Uhr:
Robbit tanzt Walzer.
 Montag, den 19. Juli 20,
 Abds. 6, Ed. 8, 11 Uhr:
**„Die Meistersinger
 von Nürnberg.“**

Chalin-Theater.
 Gastspiel des
 Stadttheaters Personale,
 Sonntag, den 18. Juli 1920,
 abends 7 1/2 Uhr:
„Jugend“.

Zoo.
 Heute Sonnabend,
 8 Uhr abends:
**Abschieds-
 Konzert**
 der Kapelle des
 Reichswehr-Vandee-
 jägers-Regis. Nr. 32.

Gute Auskunft über die
 „erbdichte Form“ erhält man
 in der Schrift von Georg
 „Die große Muschel“ oder
 Rattner, „Die erbdichte Form“
 (Nr. 240) 1919. Buchhandlung
 Volksstimme, Gr. Ulrichstr. 27.

Licht-Spiele
 Täglich: Richard Eichbergs Monumental-Werk:
Der Tanz auf dem Vulkan!
 Film in:  **10** spannend
 Tellen! **10** Akte!
1. Teil :: **Sybil Jung!**
 Großes Gesellschaftsdrama mit Violette Napierska u. Lee Parry
 in den Hauptrollen.
 Vorführung: 4.45 6.50 9.00
 Ein vergnügter Sonntag-Nachmittag, Lustspiel in 3 Akten
 mit Gerhard Dammann in der Hauptrolle.
 Einlaß 3/4, Beginn 4 Uhr. — Letzte Vorführung 8 Uhr 15 Min.
 Wochentags auf allen Plätzen bis 5 Uhr nachmittags
 kleine Preise bei vollem Programm!

Leipzigerstr. 88 **UT** **Alte Promenade 11**
 Fernruf 1224. Fernruf 5738.
 Lotte Neumann
 in ihrem neuesten Lustspiel
 (4 Akte)
**„Die Frau im
 Doktorhut“.**
 Vorführung: 5.00 7.30 9.10.
„Der Spitzel“.
 Grosser Detektiv-Film in
 5 Akten mit
Harry Franck.
 Spannung noch Ende.
 Vorführung: 4.00 6.10 8.20.
 Beginn 4 Uhr **Beginn 4 Uhr**
 Kleine Preise Wochentags bis 5 Uhr bei vollem
 Programm.

Apollo-Theater.
 24. 26. 28. 30. 31. 1. 3. 5. 7.
 Heute zum 1. Male:
„Gräfin Paprika“.
 Musikalische Komödie von
 Dr. Wolfgang.
 Vorher: 9-11 u. 3-1/2.

**OTTO SCHNEIDER'S
 Stempelfabrik**
 HAINSTRASSE 10
 Fernruf 369

Vermischtes
Mass-Schäfte
 in besserer Ausstattung, auch
 von selbst gefüllten Stoff,
 Seber, Eisener, fertige Stoffe zu
 Schäftefabrik
F. Noah,
 Leipzigerstr. 10,
 Einzug Gr. Sandberg
 (1,45 Mk.) Buchhandlung
 Volksstimme, Gr. Ulrichstr. 27.

Städtisches Solbad Wittekind.
 Woche vom 18. bis 24. Juli 1920.
 (außer Montag) täglich von 7 Uhr früh ab:
Frühkonzert.
 Sonntag, Dienstag und Freitag, nachm. 3 1/2 — 6 1/2 Uhr:
Kurkonzert.
 Jeden Freitag findet während des Nachmittags-Konzertes
 im Saale des Kurhauses gefeierte Vereingung mit
 Tanz nur für Dauerkarten-Inhaber statt.
 Sonntag, von 8—10 1/2 Uhr abends:
Abendkonzert
 von Blüthner'schen Orchester.
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
 Eintrittspreise:
 Zum Frühkonzert: Erwachsene 0,75, Kinder 0,50 Mk.
 Zum Kurkonzert: Erwachsene 1,—, Kinder 0,80 Mk.
 Zum Abendkonzert: Erwachsene 1,25, Kinder 1,— Mk.
 Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr
 (bei gutem Wetter):
Wagner-Opern-Abend
 von Blüthner'schen Orchester.
 Leitung: Kapellmeister Karl Höpfer.
 Eintrittspreise:
 Erwachsene 2 Mk., Kinder 1,50 Mk.
 Dauerkarten haben Günstigkeit.

Burg-Kaffee,
 Weissenfels, Gr. Burgstr. 13/15.
 Angenehmer
Familien-Aufenthalt.

Zum Schultheiß, Merseburgerstr. Tel. 1075
 Festsaal, Vereinszimmer, Versammlungsräume.
 — Gute Küche —
Sonn- und Festtags Konzert
 Vereinslokal des Freien Sängers-Chor. Gesangprobe
 jeden Freitag.

Kaffeehaus Roland,
 Markt 23.
 Täglich **Künstler-Konzert.**
 Anfang abends 7 1/2, Sonntag nachm. 4 Uhr.
 Carl Langé.

3 Könige
 Kl. Klausstr. 7. Nähe des Marktes.
**Neue Künstler mit glänzendem
 Programm!**
 Neue Possen; Vergessen und vergeben.
 im Geheimniskabarett.
 Sonntag nachmittags 3 Uhr Familien-Vorstellung.
Allgemeiner Eisenbahner-Verband.
 Sonntag, den 18. Juli findet eine außerordentliche
 Mitgliederversammlung 8 1/2 Uhr im Restaurant
 „Mars la four“ statt.
 Wichtige Tagesordnung:
„Steuerabzug u. Existenzforderungen“!
 Kein Kollege darf fehlen. Der Vorstand.
 N. B. Abschließend Monatsversammlung.

Attenommierte Möbel-Fabrik
C. Hauptmann,
 Kleine Ulrichstrasse 36 a und b.
**Wohnungs-
 Einrichtungen.**

Zoologischer Garten.
 Woche vom 18. bis 24. Juli 1920.
 Sonntag, den 18. Juli
 Nachmittags 3 1/2 Uhr abends 7 1/2 Uhr
Konzert
 vom Selters-Orchester.
 Leitung: Musikdirektor Richard Seifert.
 Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr nachm.:
**Konzert in der Waldpflanz-
 von Blüthner'schen Orchester.**
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
 Donnerstag, den 22. Juli
Sommerfest
 von 4—6 Uhr Konzert auf dem Kongerplatz
 von Blüthner'schen Orchester.
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer
 abends 7 1/2—10 1/2 Uhr
Konzert
 vom Blüthner'schen Orchester
 Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer
 und vom
 I. Kaiserlichen Hofkapellmeister „Ideal“
 Leitung: Max Mühle
 (Im Saale Tanz-Ränzchen).
 abends 10 Uhr (bei gutem Wetter)
Pracht-Feuerwerk
 ausgeführt von der Feuerwerkstechnischen Anstalt
 Gebrüder Seifert und S. o. d.
 Eintrittspreise: Erwachsene 2,— Mk., Kinder 1,50 Mk.
 Sonntag nach 7 Uhr abends:
 Erwachsene 0,60 Mk., Kinder 0,35 Mk.
 Dauerkarten haben Günstigkeit.

Bitterfeld.
 Sonnabend und Sonntag
Gewerkschaftsfest
 Heute Sonnabend abends 8 Uhr in der Festhalle
Kommers
 unter Mitwirkung der Arbeiter-Gesangsvereine von
 Bitterfeld, GutsMuths, Orpenitz, der geliebten händisch,
 Kapelle (Deutscher Musikbund) u. v. a.
 Sonntag früh 6 Uhr Verkauf
 11—1 Uhr Frühkonzert in der Festhalle
2 Uhr großer Festzug
 Von 4 Uhr an auf dem Festplatz Volksbegehren
 aller Art. — Aufmärsche (Mittellicher Arbeiterpor-
 trette, Feiern, etc.)
 Einzelspiele der Kinder, Reigen etc., Hofsische
 Festspiele
 Abends 9 Uhr Orphenitz-Bruchfeuerwerk
 mit anschließender Campionierung der Kinder.
 Von 4 Uhr an:
 in der Festhalle und in } **Festball.**
 in der Feinsport-Halle }
 Jahrestellen Verkauf erwartet
 Das Gewerkschaftskartell
 von Bitterfeld u. Umgegend.

Wratzke u. Steiger **Hofflieferanten,**
 Poststrasse 9/10,
 Juwelen Gold Silber.

Montag billige Seefische in der
NORDSEE
 Fernsprecher 1275 u. 1274 Grosse Ulrichstrasse 59

Polizeihund-Prüfung
 veranstaltet vom
„Caesar“, Verein der Hundefreunde E. V., Halle a. d. Saale (D. G.)
 anerkannt von der Deligierten-Commission (D. G.)
 und dem I. Deutschen Polizeihund-Verein (P. H. V.), Sitz Duisburg.
 Sonntag, den 18. Juli 1920,
 auf der Pflanzengraben des Sächs.-Thür.-Renn-
 und Pferdezucht-Vereins
 (Passender Wiesen — Strassenbahnlinie 2 und 4)
 Anfang 9 Uhr Vormittag. — Mittagsspaße 12 bis 2 Uhr.
 2 Uhr Fortsetzung der Prüfung.
 Nach Schluss der Prüfung Preisverteilung.
 Nachmittags Künstler-Konzert auf den Terrassen.
 Prüfungsarbeiten:
 I. Gehorsams-Übungen. II. Kriminal-Arbeit. III. Verbrechen-Arbeit.
 Eintrittspreise: Loge 10 Mk., Tribune 5 Mk., Sattelplatz 3 Mk.,
 Kinder unter 14 Jahren und Schüler zahlen die Hälfte.

**Engelhardt
 Bier
 wieder stärker.**

Paul Mende,
 Rohprodukten-Grosshandlung, Alter Markt 11, Tel. 2409.
 Ankauf von
**Lumpen, Knochen, Papier, Metallen,
 Altsensen, Fellen etc. zu höchsten Tagespreisen.**

Für Gewerkschaftsfeste,
 Kinder-, Garten- und Volksfeste
 empfiehlt Stocklaterne, Fackeln
 mit Leuchte, Tragscheibe, Girlanden
 u. sonstige Kinder-Beleuchtungs-
 Geschenk- und Verlosungsartikel
Paul Lange,
 Merseburgerstr. 168 neben Apollo-Theater.

**Dauerhafte
 Briettaschen**
 in
 prima Leder
 und
 allen Preislagen
H. Krasemann
 nur Schmeerstr. 19.

Bei Erkrankungen u. Störungen der Blutkreis-
 lation gebrauchen Sie sofort hier die ich vielen
 Jahren erprobten echten **Wundermittel**
„Frebar“, erythrastr.
 Erhöhte, befeuchtete Wirkbarkeit durch Doppel-
 fächerig enthalten in Verbindung mit Frebar-Säure
 oder Frebar-Teer. Erhältlich in allen größeren Apo-
 theken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Haupt-
 depot: **Walter & Wapfede, Gr. Ulrichstr. 15; Sankt-
 Depot, Leipzigerstr. 11; E. Kerstner, Leipzigerstr.
 (Ecke Poststr.); G. Sappenberg, Gr. Ulrichstr. 41;
 W. Wollschütz, Gr. Ulrichstr. 30.
Walter & Wapfede, Gr. Ulrichstr. 46/47, Gr. Ulrichstr. 63.
 Generalvertrieb: 33
PHARMACOPOLIA, Berlin C. 19, Wallstraße 26.**

Seilerwaren
 Bindfaden, Hanf,
 Bindfaden, Rohr, Bärsten,
 Bessen, Peilachsen,
 Holzwaren.

Polstermittel
 Garne — Zwirne — Stoffe.
Wunsch & Kaps
 Gross- u. Kleinhandel
 L.-Wuchererstr. 1a,
 Fernruf 5572.

Parkett
 Parkett-Firmen
Hörmann
 Büro: Am Sandberg 1,
 Fernruf 369 u. 368
 In diesem Werkzeu-
 geschäft sollte die
**„Arbeiter-Gesundheits-
 Bibliothek“**
 I. Bd. v. Dr. med. Zedok
 gegen
 Mit sehr reichem Illustrations-
 und einem sehr schönen Abbild
 der menschlichen Körper. Preis
 Mk. 18,— und 80 Pf. für
 die Post.
 Buchhandlung, Volksstimme,
 Gr. Ulrichstr. 27.

Wozu warten,
 jetzt ist die Zeit,
 billig zu kaufen,
 Gendarmen,
 Gendarmen,
 Druck, Juleite,
 Kleiderstoffe und dergl.
 bei
S. Biletzky,
 Halle, Leipzigerstr. 103, I.

Fahrrad-
 Mittel v. 90 Mk. an
 Schlichter, 25 Mk. an
H. Bieder,

nur Gr. Stefansr. 35.
 Bitte genau auf Nr. 35
 zu achten.

**Man kauft
 verzinst
 Eimer**
 28 cm, für nur
22 Mark
 bei Max Belger
 Geisstr. 59-60

Kerzenröhren sollen vor
 Schmelzen des Waxes sein
 Dr. Hirschmann's **Wachsmittel**
 pflegt des **Wachsmittels**
 (1,45 Mk.). Buchhandlung
 Volksstimme, Gr. Ulrichstr. 27.

Schluss
 der
Anzeigen-Annahme
 vormittags 9 Uhr.

Ämtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

VIII. Nachtrag

a) zu den „Allgemeinen Bedingungen für die Abgabe von Gas aus der Gasleitung der Stadt Halle vom 22. Dezember 1913“:
Der Preis für 1 Kbm. Niederdruckgas zum Heizen, Kochen, Dampfen, zum Feuern von Gasheizmaschinen und für andere gewerbliche Zwecke beträgt 1,50 Mark.
b) zu den „Bedingungen für die Entnahme von Gas aus Automaten vom 22. Dezember 1913“:
Die Gasabgabe durch Münzgasmesser erfolgt nach Form A zum Preise von 1,50 Mk. für 1 Kbm., nach Form B zum Preise von 1,55 Mk. für 1 Kbm.
c) zu den „Bedingungen für die Entnahme von Gas nach dem Gaszahlpreis (ohne Gasmesser) vom 20. Dezember 1913“:
Der Verkaufspreis beträgt für 1 Leuchtflamme von ca. 100 Kerzen Helllicht in der Zeit vom 1. April bis 30. September 10 Mk., in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 15 Mk., für 1 Leuchtflamme von ca. 50 Kerzen Helllicht in der Zeit vom 1. April bis 30. September 7 Mk., in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 12 Mk. monatlich.

Dieser Nachtrag tritt mit dem im Juli 1920 beendenden Abrechnungsjahr bzw. bei Kaufgaspreis-Änderung mit dem Tage der Abrechnung im Juli 1920 in Kraft.
Halle, den 6. Juli 1920.
Der Magistrat, Ges. Teelmann, Kammer.

Vorliegender, durch Beschluß der k. d. Körperschaften vom 5./12. Juli 1920 genehmigter Nachtrag wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Halle, den 15. Juli 1920.
Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Lebensmittel-Kalender.

Nahrungsmittelverkäufe in der Woche vom 19. bis 24. Juli. Gemäß Bundesverordnung vom 25. September / 4. November 1915 wird auf Warenverkehrsliste an jede eintraagene Berlin abgeben: ¼ Pfund Bienenhonig zum Preise von 1,40 Mk. für das Pfund gegen Abtrennung der Marke 539 des Warenbesuchszeichens Nr. 31.
Städtischer Verkauf von Käse in der Tafelschule am Montag. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelheime mit den Nummern 10 501—13 500 vorm. von 8 bis 12 und nachm. von 2—6 Uhr. Es können an jede Berlin eines Gesamtes 115 Gramm zum Preise von 1 Mk. abgegeben werden. Der Lebensmittelheime ist vorzulegen. Abgegebenes Geld ist bereit zu halten.

Der Verkauf von Quark erfolgt am Montag auf den Markt Schnitt 44 für die eintraagene Kunden bei den Milchabnehmer Senke, Jenterstr. 6, Runze, Körnerstr. 31, und den Milchabnehmer Herr, G. Brunnenstr. 54, Weinb. G. Stenitz, 5, und Jädch, G. Brunnenstr. 16. Auf jeden Schnitt wird ¼ Pfund Quark zum Preise von 1,28 Mark abgegeben. Die abgetrennten Abchnitte sind bis Mittwoch, den 21. Juli, abzuliefern.

Städtischer Verkauf von Malsetrakt an Jugendlichen von 12 bis 17 Jahren und ältere Leute von 70 Jahren an, von Sonntag (kein Feiertag), Heiligabend und Karfreitag, und mehre Bohren mit Zeit in der Tafelschule am Montag, den 19. Juli. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelheime mit den Nummern 27 501—32 000 vormittags von 8—12 Uhr und die Inhaber der Nummern 32 001—37 000 nachmittags von 2—6 Uhr. Gegen Vorlage des Lebensmittelheimes kann an Jugendliche von 12—17 Jahren und an ältere Leute von 70 Jahren an 1 Dole Malsetrakt zum Preise von 4,80 Mk. abgegeben werden. Ferner können gegen Vorlage des Lebensmittelheimes an jede Berlin eines Haushaltes ein halbes Pfund Brotzeit zum Preise von 7,50 Mk. für das halbe Pfund, ½ Hitz-Dole Weiß- und Weizenbrot zum Preise von 3 Mk. und 1 Dole weiße Bohnen mit Fett zum Preise von 1 Mk. abgegeben werden. Abgegebenes Geld ist bereit zu halten.

Die Ausgabe der Einkaufszugelassen Nr. 25—28 erfolgt in nächster Woche in den nächsten Markensausgabenellen.
Halle, den 17. Juli 1920. Der Magistrat.

Von der Reise zurück!
Fr. Dr. med. Elisabeth Schön
Sprechzeit von 10—12 und 4—5 Uhr
außer Sonnabend Nachmittag und Sonntag.
Dr. med. Herbert Schön
Sprechzeit von 8—9 und 2—3 Uhr
außer Sonnabend Nachmittag und Sonntag,
Alle Promenade 1 Fernsprecher 5989

Ambulatorium
für
Haut-, Geschlechts- u. Beinleiden.
Facharzt Sanitätsrat **Dr. Kallmann.**
Markt 17, Hirschapotheke. Spr.-Std. 10—1, 3—5,
auch Montag, Mittwoch, Freitag 6—7.

Achtung!
Damen- und Herrenhüte
werden nach den modernsten Formen zum
Umformen und Umarbeiten
angenehmen. Auf sorgfältigste Ausführung u. schnelle Lieferung wird besonders Wert gelegt. Die neuesten Muster-Formen für Herbst und Winter liegen bei mir aus.
Agnes Heckerott, Inh. G. Fölsner,
Dreyhauptstrasse 6 (am Hallmarkt).

Buchdruckerei Schmidt & Erdel
Fernruf 2472 Halle a. S. Kl. Ulrichstr. 8
empfiehlt sich bei Bedarf zur Herstellung von
Drucksachen aller Art
Wir liefern nicht nur Werke, Kataloge und Zeitschriften, sondern auch sämtliche Drucksachen für Handel, Gewerbe u. Privatgebrauch in tadelloser Ausführung.
Gleichzeitig bringen wir unsere
Buchbinderei in empfehlende Erinnerung.
Kunststofferei und Handweberei
Durch Brand, Abg., Motten etc. beschädigte Sachen werden der Arbeit entsprechend wieder hergestellt.
F. R. Ludwig, Krausenstraße 24,
Fernsprecher 3296

Holzpanzern
nicht mit gestricheltem Lederblatt,
nicht aus Tuchblatt,
nur aus gutem, ganzen Lederblatt
liefert billig

Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof,
Wiederverkäufer Vorzugspreise. 1240

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Friedensqualität
1a Wagenfette
in jeder Menge.
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Öle, Fette und verw. Produkte.
Halle a. S., Herrenstr. 23.
Lassen Sie sich nicht durch Zahlen täuschen,
zähle stets die höchsten realen Tagespreise für

alle Sorten Felle
Gerbe und richte auch zu.
E. Günther, Graseweg 8.

Billige Gardinen!

Gardinen Meterware 50-60 cm breit Meter von 975 Mk. an	Gardinen Meterware 100-140 cm breit Meter von 1975 Mk. an	Tüllkanten große Auswahl Meter von 375 Mk. an
Künstler - Gardinen Stellig, in Mull Fenster von 145⁰⁰ Mk. an	Künstler - Gardinen Stellig, in Tüll Fenster von 135⁰⁰ Mk. an	Scheiben - Gardinen in Tüll Stück von 975 Mk. an

Brummer & Benjamin,
Grosse Ulrichstrasse 29/33.

Geben sind neu erschienen:

- Bahle, Die weltliche Schule M. 1.80
- Was muß der Beamte von dem Befolgungsgesetz wissen? M. 2.40
- Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus u. die Aufgaben der Sozialdemokratie. brosch. M. 12.60
- Wißel, Führer durch das Einkommensteuergesetz M. 3.00
- Wißel, Der Reichswirtschaftsrat Seine Entstehung, seine Rechte und Aufgaben. M. 3.—
- Spectator, Geschichte der Berliner Fünfstage-Regierung M. 6.—
- Neues vom Fremdenlegionär Kirsch, Zum Lobe verurteilt brosch. M. 9.60

Jetzt wieder vorrätig:
Dr. Appens, Charleville M. 1.80
Verlag der Volksstimme,
Grosse Ulrichstraße 27.

Spa
ren Sie Ihr
altes Eisen etc.
nicht zu Hause auf! Verkauften Sie es
an uns, bevor es
billiger wird.

Wir zahlen Sie auf mehrere:
Schmiedeeisen kg 30 Pf., Maschinenguß kg 60 Pf.
Händler, welche fuhrerweis liefern, erhalten von 20 Jtr. ab
sach Käuferspreis.

Ferner zahlen wir für

Boll. Strümpfe	kg 600 Pf.	Wlei	kg 100 Pf.
Lumpen	40 "	Zint	80 "
Papier	20 "	Welling	120 "
Bücher u. Zeitung.	40 "	Rupfer	400 "
Ausgef. Brauwaren.	20 Pfl.	23. Feintergl.	10 Pfl.

alle Sorten Feile.

Auf Wunsch freie Abholung, jedoch nur von 50 kg an aufwärts.
Theuring & Ackermann
Gr. Brunnenstr. 60/61, Triftstr. 24.
Fernruf 4363.

Bei Einkäufen
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich stets auf die
Literate in der „Volksstimme“ zu beziehen.

Der Krosse
ist zwar ein Schreibfehler, aber
König
der Weine ist noch immer
Oronoso
stüsser kräftiger Stärkung- und Frühstuckwein.
Kein Fehler
sondern der edelste, gestündeste und beste Brantwein ist unbestritten
Deutscher Cognac Kaiserin Weinbrand
rein blumig, ein hochschätzbares Kräftigungsmittel
Französischer Cognac fine Epicure
ein ausserer Brantwein zur Hebung von Schwäche
Alles zu versch. von Tisch und Leben
des kultivierten Europäers.
Spielhagen'sche Weingrosshandlung,
Dresden, Stadthaus, Annenstr. 9.
Rhein-, Mosel-, Bordsauweine - Rum - Arrac.
Wiederverkäufer Rabatt. - Billige Preise.

Parteigenossen,
die über Werbefähigkeit und Zeit verfügen
können
sich am Ausbau der „Volksstimme“
in allen grösseren Orten des Verbreitungsbezirkes gegen hohe Provision nebenamtlich beteiligen. Information erfolgt bei gemeinsamer Zusammenkunft. Schriftliche Meldungen sind an den
Verlag der Volksstimme, G. m. b. H.,
Grosse Ulrichstrasse 27 in Halle zu richten.

Hygienische
Gummisäulen, Epithel-
parate usw. **Heilmittel**
verfügbar bei **O. Heimsath & Sohn**
Scheideweg, Stg 19
empfehlen sich in
allen vor kommenden
Arbeiten.
Kings Eltern unterhalten
sich in Johannes Schütz, 38
Koch in Ehrenstrasse, 120
Halle, G. Ulrichstr. 27.
Beschreibung der Schirmm
nach Heilmitteln, 1919
Verlag, von Dr. J. J. J.
Halle, G. Ulrichstr. 27.

Der BeseUfchafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 27

Halle, Sonntag, den 18. Juli

1920

Eine Volksdichterin.

(Zu Clara Viebig's 60. Geburtstag.)

Von zeitgenössischen Romandichtern ist in den Arbeiterblättern während des letzten Vierteljahrhunderts wohl keiner so häufig zu Wort gekommen und so gern gelesen worden wie Clara Viebig. Ihre leichtfließende, alles Grüblerische meidende Schreibart, ihre kraftvolle Aufbaufähigkeit mit einander ringender Konflikte, ihr liebevolles Eingehen auf menschliche Schwächen, ihre scharfe Beobachtungsgabe haben ihr zum unbestrittenen Erfolge verholfen, dessen sie sich heute mit ihren 60 Lebensjahren erfreuen darf. Und es ist bewundernswert, wie sicher sich die Dichterin in alle möglichen Gesellschaftsschichten, in volkliche Eigenarten und Dialekte einzufinden vermag; sie ist bei den Kleinbauern und Heimarbeitern ihrer Eifelheimat ebenso zu Hause, wie in den Schindelbaracken und Erdlöchern polnischer Kossäten Ost-Deutschlands. Sie kennt sich im Naturhunger des Großstädtlers aus; sie zeichnet mit meisterhafter Feder Berliner Typen: Gemüsehändlerinnen, Dienstmädchen, Kleinhandwerker, Sechserrentiers. Ihr sicheres Einfühlen in jedes Milieu ist denn wohl auch in erster Linie dasjenige gewesen, was ihre Erzählergabe dem klassenbewußten Arbeiter so nahe gebracht und auch sympathisch gemacht hat. Dabei ist ihre Kunst gänzlich frei von jeglicher Tendenz. Jede politische Stellungnahme ist vermieden. Um so lieber und um so häufiger werden dafür soziale Schäden aufgebeckt. Nicht daß sie groß beim Namen genannt würden! Die Schilderung an und für sich wirkt immer schon bei Clara Viebig. Sie ist ein Spiegel, den sie der Zeit vorhält. Unbedingte Wahrheitstreue und Lebensechtheit sind ihr die Hauptbedingungen für ihre Kunst. Und wie im Leben gewöhnlich nicht Hart auf Hart steht, sondern tausend Uebergänge allzuscharfe Konturen zu umschleiern pflegen, so auch in den Romanen unserer Dichterin. Aber das mag zu einem großen Teil von ihrer gewinnenden, weichherzigen Weiblichkeit herkommen, die unwillkürlich alles Schrofie zu mildern, alles Hart zu lindern bestrebt ist.

Das Schaffen Clara Viebig's kann man in verschiedenen Schichten und Perioden gliedern. Ihrer Frühzeit entstammen die Eifelerzählungen und Eifelromane („Rheinlandtöchter“, „Kinder der Eifel“, „Das Weiberdorf“, „Vom Müllerhannes“ usw.); dann kommen die starken, kraftvollen Berliner Romane („Das tägliche Brot“, „Die vor den Toren“, „Das Eisen im Feuer“, „Eine Handvoll Erde“ usw.) Mit der Entstehung des Reichs und seiner Ostmarkenpolitik befaßten sich „Die Wacht am Rhein“, „Das schlafende Heer“, in denen ein großes geschichtliches Geschehen in prächtig geschauten Bildern sich vor unseren Augen aufbaut. Dann kommen die beiden Romane der jüngsten Vergangenheit, deren einer jetzt erst gerade auf dem Büchermarkt gekommen ist und wir uns deshalb bei dieser Gelegenheit gleich ein wenig ausführlicher befaßen wollen.

Zust in diesen Tagen, da die Dichterin in ihr siebentes Lebensjahrzehnt eintritt, hat sie uns eine neue, aus der allerjüngsten Gegenwart herausgeborene Gabe beschert, den Roman „Das rote Meer“ (Verltn. Egan Fleischel & Co. Preis 10 Mark.) Es ist wieder „Der Roman unserer Zeit“, und zwar die Fortsetzung ihrer vorletzten, überaus günstig aufgenommenen und auch in der Parteipresse recht häufig abgedruckten Arbeit „Töchter der Heluba“. Dieselben Personen treten auf: die nachdenkliche Hedwig Bartholdi, die rheinisch-lustige Annemarie, die alte Krüger, die um ihren vermöglichen Sohn trauert, die Näherin Hieselhan mit ihrem unehelichen Kind, die tief veranlagte Lili Kossi, die Generalin von Voigt, der Kriegskrüppel Dombrowski, der Kriegerleutnant Bartholdi. Der Krieg liegt in den letzten

Jügen. Das Schiebertum stüht. Die Fronten schimmen in Blut. Der Hunger schleicht durch die Straßen. Reichgewordenes Volk schwelgt und tanzt. Die Fronten leben wahr stoßen die Gegensätze aufeinander — bis die Front zusammenbricht, der Kaiser abdankt und die Revolution die freie deutsche Republik aus den Flammen des schwer sich zügelnden Chaos hebt.

Zwingend und überzeugend und völlig tendenzlos ist das große Zeitgeschehen dargestellt. In den einzelnen Personen erleben wir die gewaltige Wandlung. Und doch gibt der packende Roman keinen Ausschnitt aus unserem Volksleben, sondern ein Kolossalgemälde, wie es nur ein reifes, dichterisches Können und ein ehrliches Sichhineinversenken in Menschenleid und Menschenglück zu geben vermögen. So wirkt Clara Viebig's neuer Roman als Kunstwerk unser ganzes Empfinden aufwühlend, und als Zeitdokument — geschichtliche Ereignisse sind festgehalten und die das staatliche Leben dirigierenden Männern sind beim Namen (u. a. Ebert und Scheidemann) genannt — eßt und umfassend. In dichterischer Hinsicht hält es sich mit den anderen Werken der Künstlerin so ziemlich auf gleicher Höhe; es zeigt keine Höherentwicklung ihres Könnens, aber auch keinen Abstieg.

Die am 17. Juli 1860 in Trier geborene Dichterin hat selbst bei oberflächlichster Betrachtung, das eine für sich, daß sie niemals mit einer literarischen Mode gegangen ist. Sie hat das künstlerisch darzustellende getrachtet, zu dessen Schilderung es sie drängte. Unbeirrt ist sie dabei ihren Weg gegangen; sie hat ihre Neigungen nirgends abgewogen und die Schale ihrer Herzengüte dort ausgeschüttet, wohin es sie ihre Gaben zu verschärfen drängte. Ganz ohne Rücksicht auf das zahlungsfähige Publikum hat sie das getan. Und das arbeitende Volk ist dabei niemals schlecht weggekommen. Seine Nöte und seine Sorgen, seine Hoffnungen und sein Sehnen fanden in Clara Viebig stets eine berebte Fürsprecherin. Das soll ihr niemals vergessen sein, namentlich nicht heute an ihrem 60. Geburtstag! Mögen ihr noch viele Jahre gesegneten künstlerischen Schaffens beschieden sein.

Wohlthätigkeit.

„Dies Haus sieht gut aus.“

„Sieht es gut aus?“ fragte die ältere Dame. „Ich finde, es sieht schrecklich aus.“

Es war ein altes, einstöckiges Haus aus Holz, das auf einen Bergfelsen hinaufgeklüftet war, und nun so aussah, als habe es Hüftweh; es war scheffig, als habe es Ausfall gehabt; es sollte nämlich einmal gestrichen werden, es war aber beim Spachteln geblieben; es sah in jeder Beziehung erbärmlich aus, und man konnte kaum an das Schild der Feuerversicherung glauben, das an der Wand roftet und verhielt, daß ein Phönix aus der Flamme emporsteigen werde.

„Ich meine, es sieht für unseren Zweck gut aus. Wissen Sie vielleicht, Rutscher, ob in diesem Hause Arme wohnen?“

„Wissen tue ich's nicht, aber ich glaube, man kann darauf schwören.“

„Schwören ist Sünde, also lassen Sie's! Warten Sie jetzt hier auf uns, während wir hinaufgehen und unseren Dienst verrichten.“

„Hör mal, Eugenie, wollen wir nicht erst hier unten mit den Kindern sprechen,“ sagte Frau Homan zu Frau Falk und blieb stehen.

„Ja, das können wir tun. Komm her, mein lieber Junge, wie heißt du?“

„Albert,“ antwortete ein kleiner blasser Sechsjähriger. „Kennst du Jesus, mein Junge?“

Jünger in den Mund.

„Das ist ja fürchterlich.“ sagte Frau Falk und griff zu ihrem Notizbuch. „Ich schreibe: Katharina-Gemeinde. Weiße Berge. Tiefe geistige Finsternis bei den Winderjährigen. — Kann man Finsternis fassen? — Willst du denn Jesus nicht kennen lernen?“ fragte sie den Jungen weiter.

„Nein!“
„Willst du denn ein Geldstück haben, mein Junge?“

„Ja!“
„Ich bitte, müßt du sagen! — Im höchsten Grade verwahrloßt; es gelang mir jedoch, sie durch Milde zu einem besseren Betragen zu erziehen.“

„Ist das ein fürchterlicher Geruch! Laß uns weitergehen, Eugenie,“ bat Frau Homan.

Sie gingen die Treppe hinauf und traten in ein großes Zimmer ein, ohne anzuklopfen. Es war durch Kreibestriche in drei Teile geteilt: in jedem trieb ein Tischler und ein Schuhmacher sein Handwerk; der dritte Kreis war ausschließlich für das Familienleben bestimmt.

Der Tischler nahm den Hobel und hobelte auf ein ältiges Brett los, so daß die Frauen schreien mußten, um gehört zu werden.

„Dürftet hier jemand nach Erlösung und Gnade?“ schrie Frau Homan, während Frau Falk den Zerstäuber mit kölnischem Wasser über die Kinder blies, die vor Brennen in den Augen an zu weinen fingen.

„Steten Sie Erlösung an, meine Damen?“ fragte der Tischler, der seine Arbeiter untertrach. „Wo haben Sie die her? Vielleicht gibt es auch Wohlthätigkeit und Demut und Hochmut? Was?“

„Sie sind ein roher Mensch und werden einmal verdammt sein,“ antwortete Frau Homan.

Frau Falk schrieb in ihr Notizbuch und sagte:

„Der ist gut!“

„Sprechen Sie,“ sagte Frau Homan.

„Das kennen wir! Vielleicht wollen Sie über Religion mit mir sprechen, meine Damen? Ich kann über alles sprechen. Wissen Sie, meine Damen, daß Anno 829 ein Konzil in Nicca war, wo der heilige Geist in die schmalkaldischen Artikel aufgenommen wurde?“

„Nein, das wissen wir nicht, mein guter Mann.“

„Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein, sagt die Schrift. — Sie kennen also das Konzil in Nicca von 829 nicht, meine Damen? Wie will man denn andere was lehren, wenn man selbst nichts weiß? Na, und wenn jetzt die Wohlthätigkeit losgehen soll, so halten Sie sich dran, während ich den Rücken lehre; denn die wahre Wohlthätigkeit geschieht im Geheimen. Ueben Sie die nur immer an den Kindern, die können sich nicht verteidigen; lassen Sie uns aber in Frieden. Geht uns Arbeit, wenn ihr wollt, und lernt die Arbeit bezahlen, dann braucht ihr nicht so herumzulaufen! Eine Priese, Schuster!“

„Kann man schreiben: Großer Unglaube, ganz verhärtet, Eweline?“ fragte Frau Falk.

„Verstodt ist besser, liebe Eugenie.“

„Was schreiben Sie auf, meine Damen? Unsere Sünden? Dann ist das Buch sicher zu klein.“

„Die Frucht der sogenannten Arbeitervereine —“

„Sehr gut,“ sagte Frau Homan.

„Hütet euch vor dem Arbeiterverein,“ sagte der Tischler. „Hundert von Jahren ist man gegen die Könige losgezogen, jetzt aber haben wir entdeckt, daß es nicht ihre Schuld ist; das nächste Mal zieht man gegen alle Müßiggänger los, die von fremder Arbeit leben; dann werden wir etwas erleben!“

„Still, still!“ sagte der Schuster.

„Wohnen hier noch mehr Leute, die erlösungsbedürftig sind —“ fragte Frau Falk.

„Nein,“ sagte der Tischler. „Erlösung brauchen sie nicht, aber Speise und Kleider, oder am liebsten Arbeit; viel Arbeit und gutbezahlte Arbeit. Aber es ist am besten, die Damen gehen nicht hinein; denn der eine hat die Boden —“

„Die Boden!“ schrie Frau Homan; „und man hat uns kein Wort davon gesagt! — Komm, Eugenie, wir wollen die Polizei herschicken!“ „Pfui, was sind das für Menschen!“

„Aber die Kinder! Wem gehören diese Kinder? Antwortet!“ schrie Frau Falk und drohte sogar mit dem Bleistift.

„Mir, gute Frau,“ sagte die Mutter.

„Aber der Mann! Wo ist der Mann?“

„Der läßt sich nicht mehr blicken,“ sagte der Tischler. „Dann werden wir die Polizei nach ihm schicken. Und wir lassen ihn ins Arbeitshaus stecken. Hier soll's anders werden. — Das ist ja wirklich ein gutes Haus, wie ich sagte, Eweline.“

„Es plaudert sich besser, wenn man sitzt; wir haben nur keine Stühle, aber das tut nichts; wir haben auch keine Betten, die hat die Beikener zur Gasbeleuchtung erstens verschlungen; damit ihr nämlich nachts vom Theater nicht im Dunkeln nach Hause zu gehen braucht, wir haben kein Gas, wie ihr sehet; und zur Wasserleitung zweitens! Damit eure Mäpfe keine Treppe zu steigen brauchen, wir haben keine Wasserleitung; und zum Krankenhaus drittens: damit eure Söhne nicht zu Hause liegen müssen —“

„Komm, Eugenie, um Gotteswillen, das wird ja unerträglich —“

„Ich versichere Ihnen, meine Damen, daß es hier bereits unerträglich ist,“ sagte der Tischler. „Und es kommt der Tag, wo es noch schlimmer wird; dann aber, dann kommen wir von den weißen Bergen und Schinderbuchtbergen herunter mit großem Getöse wie ein Wasserfall und fordern unsere Betten zurück. Fordern? Nein, wir nehmen! Und ihr müßt euch auf Hobelbänke legen, wie ich habe tun müssen, und ihr müßt Kartoffeln essen, daß eure Bäuche sich wie ein Trommelfell spannen, als hättet ihr die Wasserkur durchgemacht wie wir —“

Die Damen waren verschwunden unter Zurücklassung eines Stoßes Broschüren.

„Pfui Teufel, wie das nach kölnischem Wasser riecht! Ganz wie nach Dirnen!“ sagte der Tischler. „Eine Priese, Schuhmacher!“

Er wuschte sich mit einer blauen Schürze die Stirn und griff wieder zum Hobel, während die anderen ihre Betrachtungen anstellten.

(Aus „Das rote Zimmer“ von A. Strindberg.)

Eine brasilianische Ehebruchsgeschichte.

Der Kolonist Pannhofer erzählt:

Da waren unter den Kolonisten zwei Brüder. Der Ältere hatte eine Frau mit nach Brasilien gebracht, die der jüngere Bruder auch liebte. Der Ältere schaute eine Weile zu und stellte dann seine Frau, später seinen Bruder zur Rede. Das bewirkte aber nur die innigere Verbindung der Liebenden. Der Ehegatte warf seinen Bruder aus der Hütte. Der Jüngling kam jedoch wieder und setzte das Verhältnis fort.

Da wußte sich der Ehemann nimmer Rat und lief spornkreuz zum Friedensrichter. Der gute Richter berief eine Versammlung in die Nähe der Bahnstation.

Wir Kolonisten ritten am Gerichtstage zu dem angegebenen Plage in der Hoffnung auf Interessantes.

Einige Duzend Männer und Weiber hatten sich bereits eingefunden, alle natürlich zu Pferd. Die drei Hauptpersonen des stattzufindenden Gerichtsaktes waren am stärksten umringt.

Da kam der Friedensrichter, ein mächtig großer, schöner und sehniger Mann, auf einem Rappen angaloppiert. Bei seinem Näherkommen feuerte er einen Pistolenschuß in die Luft als Willkommgruß.

Der Dolmetscher, ein zerlumpter, windiger Kerl, der weder Lesen noch Schreiben kann, aber dennoch fünf Sprachen beherrschte, kam hinterher getrabt auf einem elenden Kleyper.

Noch fast außer Atem schrie der Richter einige Worte. Die Zuhörer bildeten einen Halbkreis, in den die wichtigen drei Personen hineinritten und dann abstiegen.

Einen Jungen, der dem Befehl des Friedensrichters, die Pferde zu halten, nicht gleich nachkam, schoß dieser vom Pferde. Hurtig sprangen einige Burschen hinzu und trugen den Toten weg. Dann führten sie die Pferde auf die Seite und banden dieselben an Bäume fest. Den Toten gruben sie gleich ein.

Das blutige Vorgespiel erregte wenig Aufsehen, denn gleich begann das Gericht.

Der Friedensrichter, die Pistole schußbereit in der Rechten, in der Linken den breitkrämpigen Hut, eröffnete im Namen der Republik Brasilien die Versammlung. Dann fragte er die Drei durch den Dolmetscher nach ihren Namen. Darauf befahl der Richter dem Kläger, vorzutreten und alles in voller Wahrheit auszusagen.

Der ältere Bruder erzählte, daß es sein Bruder schon in Berlin mit seiner Frau gehabt habe. Um dies unerquidliche Verhältnis zu beendigen, sei er nach Brasilien ausgewandert. Auch noch wegen eines Unterschlagungsprozesses, in dem ihn sein jüngerer Bruder habe hineinziehen wollen. Es handelte sich um 80 000 Mark, die der Jüngere tatsächlich bei einer angeesehenen Berliner Firma unterschlagen. Sein Bruder sei schon vorher nach Nordamerika

amerita, da sich die Frima an ihm schablos hatten wollte.
Drei Monate später, nachdem er seine Hütte gebaut, kam sein Bruder zerrissen, verlottert und krank bei ihm im Urwalde an. „Meine Christenpflicht gebot mir, den armen Glenden aufzunehmen, zu pflegen und zu hüten, bis er gesund sei. Alles nur Erdenkliche holte ich für den Kranken, der mehrmals am Sterben lag, herbei. Er genas und ich freute mich sehr darüber und war glücklich, als er sogar zu arbeiten begann. Aber — als ich eines Tages von der Bahnstation heimkam, ertappte ich ihn bei meiner Frau. Ich mied zwei Tage lang die Hütte.“

„Hättest Du doch den Undankbaren gleich niedergemacht!“ schrie der Friedensrichter.

„Seinen Bruder erschickt man nicht gerne. — Ich machte meinem Weibe Vorwürfe. Sie erwiderte, es sei eine schwache Stunde über sie gekommen —“

Der Friedensrichter lachte unbändig bei der Verdolmetschung der letzten Worte und die Zuhörer fühlten sich natürlich auch zum Lachen berechtigt. — „Es komme nie mehr vor. Auch sein Bruder entschuldigte sich also. Es kam aber wieder und immer wieder vor, wie mir mein Nachbar Frankolin erzählt, denn von mir ließen sich die Beiden nicht erwischen. — Ja! Einmal noch vor einem Monat. Ich war ja auch am nächsten Tage bei Ihnen, Herr Friedensrichter!“

„Stimmt!“ rief der Friedensrichter zurück. Dann wandte er sich an die beiden Missetäter:

„Und was sagt Ihr dazu? — Zuerst die Frau!“

Das Weib schlüßerte ihren Mann — wie komisch nahm sich doch ihr Berliner Dialekt aus — als eifersüchtig krankhaft, nervös und überreizt, und gab zu, daß er sie das erste Mal bei der Uebertretung ertappt habe. Alles andere sei Lüge.

Nun kam der Jüngere ans Wort, der seinem Bruder Diebstähle, Verbrechen vorwarf, die er selbst in Berlin verübt.

Der Friedensrichter verbat dem Burtschen das Wort, weil er wohl fürchtete, das krause Zeug könnte sein sicheres Urteil verwirren. Er hat die Zeugen vorzutreten.

Frankolin, der Nachbar, und noch drei Männer bestätigten die Aussagen des Ehegatten. Noch einige Zeugen meldeten sich, sowie der jüngere Bruder und die Frau wollten sprechen.

Der Friedensrichter winkte ab. Alle schwiegen.

„Du“, sagte er zu dem Ehegatten, „Du nimmst Dein Weib zu Dir! Wenn Du Deinen Bruder noch einmal in Deiner Hütte bei Deiner Frau triffst, dann darfst Du ihn niederschließen! — Und Du“, sagte er zu dem Jüngeren, „Dir sage ich, daß Du in der Hütte Deines Bruders nichts mehr zu schaffen hast. Wenn Du die Hütte Deines Bruders noch einmal betrittst, so darfst Du Dich niederschließen auf der Stelle! Schluß!“

Der Friedensrichter feuerte in die Luft und ritt dann auf die Station, wo er sich mit Reisschnaps betrank.

Die Zuhörer, sowie die Gerichteten jagten davon. — Wie es aber sein und kommen kann! — Die Verliebten setzten trotzdem ihr böses Spiel fort. Und da der Ehemann sich nicht anders helfen konnte, ließ er dem jüngeren Bruder sein Weib, seine Hütte, kurzum alles; nur sein übriges Geld nahm er mit sich und ritt nach der Hauptstadt Porte-Agéro.

Der jüngere Bruder aber hatte nach einem halben Jahr seines Bruders Weib so satt, daß er sie eines Tages ohne Abschied verließ auf Nimmerwiedersichen. Das Weib aber kam bald darauf, als sie die Unglücksstätte fliehen wollte, noch dazu schwanger, durch einen Schlangengiß um.

Der Erzähler senkte den Kopf und sagte traurig: „Ich habe sie mit eingescharrt.“

Der ältere Bruder wurde durch Glückszufall oder auch Betrügereien, wie das in Amerika so ist, über Nacht ein schwerreicher Mann. Er soff und luderte Tag und Nacht, bis ihn zwei berühmte Einbrecher eines Nachts in seiner Villa in Porte-Allegro ermordeten und beraubten.

Den jüngeren Bruder sah ich auf meiner Rückreise nach Europa in Porte-Allegro Straßen kehren; er war zerlumpt und konnte sich vor Elend kaum auf den Beinen halten. Er wird sich schon lange aufgelöst haben.

Weisse Indianer.

Neue Entdeckungen im Gebiete des Amazonenstroms.

Die Region des Amazonenstroms, des Königs der Ströme, dem Drellana den Namen gab, weil er den Strom von den Indianern am Para „Amassona“ (Bootszerstörer) nennen hörte und aus diesem Anlang auf das Vorhandensein von Amazonen schließen zu dürfen glaubte, dieses weite Gebiet Südamerikas ist

terra incognita. Das gilt vor allem für einzelne Teile des brasilianischen Staates Para, der sich zu beiden Seiten des Unterlaufes des Amazonenstroms ausbreitet. Der Durchforschung dieser so gut wie unbekanntem Gegenden galt die Expedition, die der amerikanische Amazonenstromforscher Dr. Alexander Hamilton Rice in Begleitung seiner Gattin und einer Anzahl auf diesem Spezialgebiet erprobter amerikanischer Gelehrten im Juli vorigen Jahres angetreten hatte. Dr. Rice, der jetzt nach New York zurückgekehrt ist, gab den Berichterstattern der dortigen Blätter interessanten Bericht über seine an Abenteuer aller Art reiche Reise, die dem Forscher ein Haar das Leben gekostet hätte.

Das sensationelle Hauptergebnis der Riceschen Expedition bildet die Entdeckung eines Stammes weißer Indianer, die noch dem Kannibalismus huldigen und sich als äußerst gefährliche Feinde den amerikanischen Forschern unliebsam bemerkbar gemacht haben. Die Entdeckung der weißhäutigen Indianer geschah ganz unerwartet; sie kamen den Amerikanern in dem Augenblick aus Gefäß, als diese vor den Augen der Wilden auftauchten. Dr. Rice hatte seine Frau und die andern Mitglieder der Expedition in Esmeralda, seiner Operationsbasis, zurückgelassen und war mit dem Geologen der Expedition, einem Mitglied des amerikanischen Küstervermessungs- und geodätischen Amtes, sowie mehreren Eingeborenen in der Richtung des Flusses aufgebrochen, um eine sieben Tagemarsch von seiner Basis entfernte kleine Insel kartographisch aufzunehmen. Er war mit seinen Begleitern auch ohne Zwischenfälle ans Ziel gelangt und hatte seine Arbeit vollendet. Einer der indianischen Führer war inzwischen in den an dieser Stelle zwischen Ufer und Insel rund 30 Meter breiten Fluß geschwommen, um Ausschau zu halten. Plötzlich tauchte zu seinem Entsetzen ein naakter Riesentier aus dem Busch auf, den er trotz seiner fast weißen Hautfarbe sofort als Indianer erkannte. Der Wilde eilte in raschen Schritten ins Gestrüpp, und kurz darauf erscholl aus dem Buschwerk gellendes Geschrei. Mehr als 200 riesige Gestalten, von denen keine weniger als zwei Meter maß, sprangen aus dem Gestrüpp heraus. Sie waren mit Bogen, Wurfspeichen, Speeren und Luftgewehren bewaffnet. Dr. Rice erkannte sie sofort als Angehörige jenes indianischen Stammes, dessen Auffindung das heißersehnte, aber nie erreichte Ziel seiner sieben vorangegangenen Forschungsreisen gewesen war. Es waren Kannibalen, deren Sitze sich in einer Gebirgsgegend befinden und die in Venezuela, Kolumbia und Brasilien als die gefährlichsten aller das Amazonengebiet bewohnenden Wilden berüchtigt sind. Dr. Rice versuchte zunächst, sich mit dem Stamm mündlich zu verständigen. Vergeblich aber bediente er sich als Mittel der Verständigung der verschiedenen Indianerdialekte, die er ausnahmslos beherrschte. Die Wilden antworteten auf alle Fragen nur durch Geschrei und Geheul und sprangen in den Fluß, indem sie ihre Waffen über den Köpfen hielten. Die amerikanischen Forscher waren für ein Gefecht nicht ausgerüstet. Sie hatten nur einen Revolver, eine Büchse und eine Kugelflinte zur Verfügung. Aber sie bedienten sich dieser Waffen mit solchem Erfolge, daß die Wilden, nachdem mehrere der übrigen tot in den Fluß gefallen und zahlreiche andere verwundet worden waren, den Angriff ausgaben. Die Waffen der Weissen, die auf große Entfernung den Tod brachten, hatten ihnen erschütterlich Respekt eingeblöst. Sie zogen sich denn auch rasch in die Deckung zurück, und 20 Minuten später hatten die Amerikaner ihr Lager abgebrochen und ihre Instrumente in das Kanu gepackt, das die Richtung nach Esmeralda einschlug. Aber die Kannibalen gaben die Sache noch nicht auf und ließen, um die Reisenden in Sicht zu behalten, am Ufer dem Kanu nach. „Drei Tage und vier Nächte lang“, berichtet der amerikanische Forscher, „war für uns an Schlaf nicht zu denken. Es war für uns ein Glück, daß die Wilden ein Bergvolk sind, keine Kanus besaßen, und sich deshalb damit begnügen mußten, in unserer Richtung am Ufer entlang zu laufen und ihre Wurfspeiche hinter uns herzuschleudern. Es war immerhin ein Wunder, daß keiner von uns getroffen wurde. Nach dem vierten Tag bekamen sie die Sache glücklicherweise satt. Sie hatten wohl erkannt, daß sie nicht imstande waren, uns in ihre Hand zu bekommen und hatten deshalb die Verfolgung aufgegeben. Drei Tage später waren wir in Esmeralda in Sicherheit.“

Dr. Rice zweifelt keinen Augenblick, daß er die jagenden weissen oder nahezu weissen Kannibalen wiederentdeckt hat. Er glaubt, daß sie vorher nur ein einziges Mal gesehen worden sind, und zwar von dem spanischen Schiffsjährlich Bababilla, der im Jahre 1763 noch unter der Herrschaft der spanischen Regierung diese Gegenden durchforschte. Die weissen Indianer sind nach der Annahme Dr. Rices Nachbarn des Indianerstammes der Maratú Ritares, dessen gefährlichste Gesner sie sind.

Die Vergötterung der Arbeit.

Den Wert und die Bedeutung der Arbeit bis ins Grenzlose gesteigert zu haben ist eine Erscheinung, die erst der kapitalistische Staat kennt und hervorbringt. Das Altertum kennt diese Auffassung nicht. Für die Antike ist die Arbeit nur Mittel zum Zweck, nicht selbst Zweck, und insbesondere die spät griechischen und römischen Philosophenschulen der Stoiker- und Epikuräer lehren diese Auffassung. Anders der kapitalistische Staat. In ihm wird die Arbeit nicht von dem Arbeiter für den Arbeiter geleistet, sondern von dem Arbeiter für einen anderen, den Kapitalisten. Das gegenwärtige Wirtschaftssystem, daß auf der Erzielung von mehr Wert aufgebaut ist, muß infolgedessen eine Formel

finden, um den Arbeiter die Arbeit, die er nicht für sich selbst verrichtet und deren Früchte ihm nicht zugute kommen, schmachtend zu machen. Die Formel findet der Kapitalist, indem er der unmoralischen Ausbeutung ein sittliches Mäntelchen umhängt und von dem Wert der Arbeit spricht, dieser mitunter sogar göttliche Bedeutung beilegt.

Die sozialistische Auffassung von der Arbeit ist eine andere. Die Formel: Sozialismus-Arbeit wird zwar auch vielfach so ausgelegt, als wenn auch der Sozialismus keinen höheren sittlichen Wert kenne. Diese Auslegung ist falsch. Kein Ding hat einen absoluten Wert oder einen Wert an sich. Es erhält ihn erst durch den Zweck, dem man ihn beilegt, und durch den Sinn, mit dem man es versteht. Sozialismus ist Arbeit. Das bedeutet nicht, daß der Sozialist in der Arbeit die Verwirklichung der höchsten sittlichen Werte erblickt, sondern daß er diese sittlichen Höchstwerte nur durch Arbeitsleistung für verwirklichtbar hält. Dem Kapitalisten ist die Arbeit des Arbeiters Lebenszweck. Dem Sozialisten ist sie das Mittel, durch das erst bestimmte Lebensmöglichkeiten gewährleistet werden können. Für uns ist die Arbeit nichts mystisches, sie hat nichts göttliches für uns. Sie hat

keinen sittlichen Wert an sich. Erst indem wir sie zum Mittel machen, durch das der Gesellschaft die größtmögliche Erfüllung ihrer Lebenswünsche ermöglicht wird, erhält sie sittliche Werte.

Die Arbeit im sozialistischen Sinne ist also Lebensmittel, nicht Lebenszweck. Nach unserer Auffassung ermöglicht erst der Sozialismus ein menschenwürdigeres Sein für alle. Dieses Dasein aber kann nur durch Arbeit herbeigeführt werden. Wenn wir also die Arbeit als eine notwendige und in ihrer Eigenschaft als Mittel, als eine sittliche Notwendigkeit ansehen, so geschieht das im Gegensatz zur Auffassung des Kapitalisten mit Ehrlichkeit und innerer Berechtigung, da wir die Arbeit denen zuerteilen wollen, die sie leisten. Diese Auffassung ist frei von jeder Ideologie, sie angenommen, bedürfen wir keiner mystischen Vergöttlichung der Arbeit, deren der kapitalistische Staat nicht entzaten kann, falls nicht sein Lehrgebäude als gekünsteltes Zusammenstellen unwahrer Thesen rettungslos in sich zusammenbrechen soll.

Nur die Arbeit ist sittlich, die durch die Gesellschaft geleistet und für die Gesellschaft bestimmt ist, keine andere.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Die Schreden des — Zukunftskrieges.

Noch stehen wir ganz unter dem Eindruck der Schreden, die der Weltkrieg gebracht hat, und fangen gerade an, uns mit seinen Folgen auseinanderzusetzen, da finden die Franzosen bereits einen Gefallen daran, sich die Schreden des nächsten Krieges auszumalen, in dem die vielversprechenden Anfänge des eben vergangenen zu voller Ausbildung gelangt sein werden. Alles, was die wilde Phantasie sich je ausdenken konnte, soll dabei überboten werden, so versichert der „Excelsior“ auf Grund einer Umfrage bei den Forschern und Technikern, wie sie sich die Entwicklung eines Zukunftskrieges dächten. Der Pionier Branly, der die französische drahtlose Telegraphie ausgebildet hat, kann dabei nicht umhin, zu vermuten, daß die bösen Deutschen auch nach dem Waffenstillstand nichts Wichtigeres zu tun gefunden hätten, als an der Verbesserung der Kriegsschemie und der Kriegswaffen zu arbeiten. Gegenüber den Fortschritten der Flugzeuge wirkt der französische Forscher die Frage auf, ob man in Zukunft nicht daran denken müßte, unter den Städten riesige unterirdische Gewölbe auszugraben. Ohne diese Vorsichtsmaßregel könnte in einem künftigen Kriege nirgendwo mehr Sicherheit gefunden werden. In wenigen Stunden wären Kieselflugzeuge imstande, mit 300 Kilometer Stundengeschwindigkeit heranzufahren und Tonnenladungen von Explosivstoffen fürchterlicher Art auf die Städte herabzuwerfen. Und dann erscheinen am Horizont die erschreckenden Zukunftsbilder äußerst leistungsfähiger Unterseeboote und von Flugzeugen ohne Mannschaft, die mit Hilfe der Herzischen Wellen gelenkt werden. Painleve, der nicht nur früherer Kriegsminister, sondern auch Mitglied der Akademie der Wissenschaft ist, glaubt, daß die große Neuerung des Zukunftskrieges die Verwendung von Geschossen sein wird, die ein Mittel der Eigenbewegung enthalten, das in Wirksamkeit tritt, nachdem dem Geschos die Anfangsgeschwindigkeit von dem Geschütz gegeben ist. Derartige Geschosse können eine unberechenbare Reichweite erlangen. Der Chemiker Moreau glaubt, daß der Zukunftskrieg wesentlich chemischer Art sein und mit fürchterlichen Explosivstoffen und menschenverdorrten Gasen geführt wird. Der Flugtechniker Béchereau sieht dagegen voraus, daß Tausende von Flugzeugen in Tätigkeit treten werden, wo im letzten Kriege Hunderte erschienen, und daß man Flugzeuge mit 50 000 PS und mehr haben wird.

Riesen und Zwerge der Sternenwelt.

Hochbedeutende Fortschritte in der Feststellung der Größenverhältnisse der einzelnen Himmelskörper sind durch die Forschungen eines jungen schwedischen Astronomen Bertil Lindblad gemacht worden, über die Dr. Sailer im „Prometheus“ berichtet. Es ist ihm nämlich gelungen, den Abstand der Sterne durch die Bestimmung der Farben der Himmelskörper zu ergründen. Bei der ungeheuren Größe der Entfernungen zwischen den einzelnen Sternen ist eine unmittelbare Bestimmung des Abstandes schwer möglich. Man muß daher andere Methoden suchen, und es lag nahe, die verschiedene scheinbare Lichtstärke der Sterne der Schätzung ihres Abstandes von uns zugrunde zu legen. Wenn alle Sterne die gleiche absolute Leuchtkraft oder Lichtstärke besäßen, so könnte man ja aus dem Verhältnis zwischen der scheinbaren Lichtstärke der verschiedenen Sterne ihren Abstand schätzen. Da die wirklichen Abstände einiger Sterne durch unmittelbare Bestimmung bekannt sind, könnte man so auch die Abstände der übrigen berechnen. Nun ist aber die wirkliche Leuchtkraft der verschiedenen Sterne höchst ungleich. Der Kernpunkt der Aufgabe liegt also in der Bestimmung der absoluten Lichtstärke der verschiedenen Sterne, und diese erfolgt mit Hilfe der Spektralanalyse, durch die man die

Sterne in eine ganze Reihe von Spektralklassen eingeteilt hat. Wenn der Spektraltyp des Sternes feststeht, ist es nämlich möglich, seine Größe zu bestimmen, und da die absolute Lichtstärke hauptsächlich von der Größe des Sternes abhängig ist, auf diese Weise auch die absolute Lichtstärke zu erhalten. Es hat sich nun ergeben, daß innerhalb der meisten Spektralklassen die Sterne in zwei deutlich unterscheidbare Gruppen zu scheiden sind, in die „Riesen“, mit großem Umfang, aber geringer Dichtigkeit und die „Zwerge“ mit verhältnismäßig geringem Umfang, aber großer Dichte. So ist unsere eigene Sonne ein richtiger „Zwergstern“. Lindblad hat nun nachgewiesen, daß für die Sterne, die derselben Spektralklasse angehören, Verschiedenheiten in den Farben auftreten, die mit der verschiedenen Größe der Sterne zusammenhängen. Je höher die absolute Größe ist, desto mehr spielt die Farbe nach Rot herüber. Durch diese Entdeckung eröffneten sich neue Möglichkeiten, die absoluten Größen und Abstände der Sterne zu bestimmen, und auch hierbei trat die Unterscheidung nach Riesen und Zwergen deutlich hervor. Durch diese neuesten Forschungen werden für jeden Stern zwei verschiedene Farbzahlen erhalten, die auf unterschiedliche Art von der absoluten Lichtstärke des Sternes abhängig sind. Durch Zusammenstellung dieser zwei Farbbezeichnungen kann man die absolute Lichtstärke berechnen und ebenso den Spektraltyp feststellen.

Für 200 Millionen Dollar Radium. Der bedeutendste Hersteller von Radium in der Welt zu sein, behauptet eine amerikanische Firma in Pittsburg. Sie erklärt, jedes Jahr 50 Gramm Radium-Element liefern zu können, was einer Menge von 100 Gramm reinem Radiumbromid entspricht. Dazu will sie zwanzig Jahre hindurch imstande sein. Der Wert dieser Menge würde 200 Millionen Dollar betragen. Mit diesen Lieferungen würde dem Mangel an Radium abgeholfen sein, der bisher von Gelehrten und Kerkern beklagt worden ist.

Allerhand Geld. Seit Jahrtausenden haben die verschiedensten Waren als Geld gedient. Bei Jägerstämmen wurden gewöhnlich Tierfelle als solches verwendet, Nomadenvölkern dienten Tiere als Tauschmittel. Bei Malayen und Chinesen begegnet uns Zinn- und Kupfergeld, bei Senegambiern und Spartanern Eisengeld. Der Vorkriegsgebrauch einzelner Länder hat noch gar manche andere Ware zu Tauschwerkzeugen erhoben. Salzgeld finden wir an der chinesisch-birmanischen Grenze. In Dantulla galt ein vierzehnjähriger Sklave 12 Pfund Salz. Tonziegelgeld begegnet uns in Hochasien und Sibirien; von China wurde es zuerst den Mongolen als Geld gegeben. Die Mexikaner brauchten als Geld Kakaobohnen in Säcken, Baumwollenzug u. a. Bei den alten Bewohnern von Kügen stößen wir auf Leinwandgeld. Nahe bei den portugiesischen Besitzungen in Afrika gilt Eisenblech als Geld. Als Scheidemünze diente dort bis in die neuere Zeit Muscheln, die sogenannten Kauris.

Humor und Satire.

Der Herr Professor. „So, diese ägyptisch-ägyptische Keilschrift hätte ich mit Leichtigkeit entziffert. Wenn ich jetzt nur noch bloß meine Notizen darüber lesen könnte!“

Wagner-Musik. Opernhaus. Lohengrin. Brautmaria. Heilige Kunststimme Seelenwelke...

Da brummt hinter mir ein dicker Mann laut und deutlich: „Komm Olle, wir jehn nach Hause! Det ham wa ja allens mistt (Mit.)“

Verantwortlich für die Redaktion: Willi Lanzke, Halle a. d. S.